

DER SPÄTRÖMISCHE BURGUS VON LOPODUNUM – LADENBURG AM NECKAR

Vorbericht der Untersuchung von 1979

BERNDMARK HEUKEMES

Mit 25 Abbildungen im Text und auf 2 Beilagen

In der dichtbebauten, seit Jahrhunderten wenig veränderten Altstadt von Ladenburg bedeutete der Entschluß der Stadtverwaltung Ladenburg, auf dem Gebiet des bäuerlich nicht mehr genutzten sog. Herrenhofes (ehem. Engelburg) und des östlich angrenzenden, im Jahre 1963 durch Brand zerstörten Domhofes¹ ein die trennende Mühlgasse übergreifendes, ausgedehntes Rathaus zu errichten, eine seltene Gelegenheit denkmalpflegerischer Erforschung. Nach Abbruch der dort noch stehenden restlichen Gebäude im Jahre 1978 sollte im Frühjahr 1979 mit dem Erdaushub begonnen werden.

Da zur gleichen Zeit im südlich der Stadt gelegenen zukünftigen Sportplatzgelände im Gewann Ziegelscheuer² eine umfangreiche Notgrabung vom Verfasser im Auftrag der Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg durchgeführt werden mußte, die wegen anstehender Bautermine keinen Aufschub gestattete, und zudem noch weitere Baustellen im Gebiet der Altstadt wichtige Fundanschnitte aus der Zeit des römischen Vicus Lopodunum lieferten, war es unmöglich, auch noch im zukünftigen Rathausgebiet eine Notgrabung vorzunehmen. So reichten die Mittel der Bodendenkmalpflege nicht über die ersten Wochen seit dem Baubeginn hinaus und mußten zu dem Zeitpunkt eingestellt werden, als bisher unbekannte spätrömische Baureste zutage traten. Den von Mai bis Oktober 1979 während der fortschreitenden Bauarbeiten vom Verfasser mit unzulänglichen Mitteln und wenigen freiwilligen Helfern³ durchgeführten Untersuchungen mangelt es deshalb an derjenigen Ausführlichkeit der Dokumentation, wie sie eben eine Plangrabung ergeben hätte. Sie seien als Versuch zu werten, wenigstens die wichtigsten Befunde gesichert zu haben. Die zeitweilige Einstellung der Bauarbeiten ermöglichte es immerhin, kleinere Grabungen auszuführen, das Mauerwerk steingerecht zu zeichnen und vor allem alle angeschnittenen Brunnen zu leeren.

¹ Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim, Amtl. Kreisbeschr. 3, 1970, 622.

² Arch. Nachrichten aus Baden 22, 1979, 7f. und Abb. 10.

³ Der Stadtverwaltung Ladenburg, besonders Herrn Bürgermeister R. SCHULZ, ist für großzügige Unterstützung durch finanzielle Zuschüsse, die zeitweilige Einstellung der Bauarbeiten und für den Entschluß herzlich zu danken, größere Änderungen der Bauplanung zu tragen, um den Mittelurm des Burgus sowie Brunnenreste zu erhalten. Ebenso sei dem Heimatbund Ladenburg e. V. und seinem Vorsitzenden Herrn K. HOFFMANN für Mithilfe gedankt. Unter den freiwilligen Helfern waren die Herren M. SIEGFRIED, M. REXIN und U. BÄHR monatelang tätig; Herr V. HILBEL fertigte dabei u. a. die steingerechten Ansichten des Burgsturmes Abb. 5.

Beschreibung und Deutung der baulichen Befunde

Die im Bereich des spätrömischen Burgus angeschnittenen älteren römischen Baureste sowie die dem Mittelalter und der frühen Neuzeit zugehörigen Reste sollen hier nur insoweit kurze Erwähnung finden, als es für den Befund des Burgus notwendig ist. Es zeigt sich hier nämlich z. T. recht eindrucksvoll, wie römische Bausubstanz über lange Zeit hinweg weiterbenutzt wurde. Die Beschreibung schließt ein Gebiet ein, das auf dem Fundplan (Abb. 2) nach Norden von den Gebäuden (3) und (16), nach Osten von der Mühlgasse, nach Süden von der Hauptstraße und nach Westen vom römerzeitlichen Neckarlauf anstelle der heute als Bleiche bezeichneten Grünanlage eingenommen wird. Nach Westen endet hier zugleich die eigentliche Altstadt mit dem Zug der mittelalterlichen Stadtmauer. Letztere erstreckt sich auf dem auch jetzt noch deutlich erkennbaren alten Hochufer, während der Neckar selbst heute weiter südwestlich verläuft.

Römische Kastellreste

Von der NW-Ecke des seit 1912 bekannten, aber noch wenig erforschten Steinkastells der ala I Cannanefatium⁴ wurde überraschenderweise nichts gefunden. Schon bei einem Baggerschnitt im Dezember 1978 war aufgefallen, daß sich dort keine Mauerreste mehr im Boden befanden. Auch während der späteren Bauarbeiten zeigte sich das völlige Fehlen der Kastlecke, von der durch jüngere Störungen auch keine Ausbruchgruben übrig geblieben waren. Dafür gibt es eine Erklärung. Die Erbauung des naheliegenden römischen Wohnhauses, dessen SO-Ecke anstelle der Kastlecke zu liegen kam, bedingte dessen Abbruch. Wie weiter unten erläutert wird, kam es durch eine Grabenanlage in spätrömischer Zeit dann an dieser Stelle zur völligen Beseitigung aller Bauspuren.

Dagegen ließen sich mehrere z. T. überschneidende Spitzgräben bei den auf Abb. 2 bezeichneten Fundpunkten (1), (11) und (13) nachweisen. Auch auf dem bei (1) innerhalb der Baugrube dicht westlich der Mühlgasse aufgenommenen Foto (Abb. 10) sind mehrere Spitzgräben zu erkennen. Links markiert eine Meßlatte die Spitze des äußeren, bis auf 5 m Tiefe herunterreichenden Holzkastellgrabens, der wenig rechts davon von dem etwas höher sichtbaren Spitzgraben des Steinkastells überlagert wird. Weiter rechts verunklärt eine tiefreichende Störung eine ähnliche Überschneidung. Ursprünglich verlief die Kastellmauer etwa dort, wo im Bild der Kran steht, in nordöstlicher Richtung weiter. Dort wurde sie 1926 und 1964 unter der wenig entfernten Mühlgasse, dem angrenzenden Domhof und unter der Hauptstraße in einer Breite von 1,80 m und noch einige Quaderreihen hoch erhalten angetroffen.

Römische Zivilbauten

Östliche Baugruppe

Bei den Fundpunkten (6), (8) und (10) erstreckt sich von NW nach SO ein 24 m langer und nur bis auf 9 bis 12 m Breite erhaltener Steinbau. Seine NO-Seite wurde, wie weiter unten erläutert wird, von dem spätrömischen Burgusgraben G-G abgeschnitten. Die restlichen Mauern erschließen noch sechs Räume eines Wohnhauses, die sich um einen kleinen Innenhof (8) gruppieren. Ein Keller fehlt, kann aber gut im abgeschnittenen NO-Teil gelegen haben. Von dem nur

⁴ D. BAATZ, Lopodunum-Ladenburg a. N. Bad. Fundber. Sonderheft 1, 1962, 30f. – B. HEUKEMES, Die Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim, Amtl. Kreisbeschr. 1, 1966, 150ff. – Ders., Die römischen Funde von der St.-Sebastianskirche in Ladenburg a. N. Saalburg Jahrb. 28, 1971, 5ff. – PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER, Die Römer in Baden-Württemberg (1976) 341 ff. – E. STEIN, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper im römischen Deutschland unter dem Prinzipat (1932) 125f.

2 m breiten Hof führte eine Tür in den südöstlich angrenzenden Raum, wie aus dem dort in ursprünglicher Lage sich befindlichen 1,78 m breiten und mit zwei Zapflöchern in 1,32 m Abstand versehenen Schwellstein ersichtlich ist. Von diesem Hof aus wurde auch eine Fußbodenheizung bedient, deren Praefurnium einen späteren Umbau erkennen läßt. Das Foto Abb. 11 gibt von NW her gesehen diese Stelle wieder. Der im Hintergrund sichtbare Hypokaustraum ist aber nicht mehr in seiner ursprünglichen Ausdehnung von 2,40 x 3,60 m erhalten. Eine jüngere, technisch sehr unvollkommen und zudem schräg in das rechtwinklige Grundrißschema eingefügte Mauer wird am ehesten aus einer Zeit stammen, als man die Heizung des vermutlich schon z. T. zerstörten Wohnhauses in verkleinerter Form zu nutzen versuchte. Damals baute man auch Teile einer kleinen, schuppenverzierten Säule von einem offensichtlich zertrümmerten Jupitergigantendenkmal in das Praefurnium ein.

Bis auf den am weitesten nach SO gelegenen Anbau entstammen alle Mauerzüge einer einheitlichen Planung. Zuunterst eine 0,80 bis 0,90 m breite und 0,90 m hohe Rollierung, darüber zweischalig angelegt das 0,50 bis 0,60 m breite aufgehende, gut gemörtelte Mauerwerk, das noch etwa 1,25 m Höhe aufwies. Als Baumaterial wurde Buntsandstein verwendet, der sehr wahrscheinlich vom Abbruch der NW-Ecke des Steinkastells stammt. Dies wird zu Anfang des 2. Jahrhunderts geschehen sein. Gegen Ende dieses Jahrhunderts hat man dann das Wohnhaus nach SO um einen kleinen Anbau erweitert, der wie die übrigen Räume einen Gußmörtelboden erhielt. Dort fand man auch farbigen Wandverputz, der neben den üblichen Tönungen das seltenere Blau reichlich aufwies.

Das fast auf gleicher Höhe abgebrochene Mauerwerk, der dabei überall gleichhoch einplanierte Bauschutt und das Fehlen nachrömischer Keramik unter diesem Planierungshorizont verweisen offensichtlich auf einen Vorgang, der noch zur Römerzeit vorgenommen wurde. Zu tieferreichenden Störungen kam es, abgesehen von dem bereits erwähnten spätrömischen Grabenausgrab G-G, erst am Ende des Mittelalters durch den Brunnenbau bei (14) und die im 18. Jahrhundert erfolgte Errichtung des Herrenhofs bei (18).

Die oval ausgemauerte Steingrube (11) dicht südlich des Wohnhauses diente zuletzt als Latrine. Das Foto Abb. 12 zeigt die 1,85 m lange, 1,20 m breite und noch 2,30 m hoch erhaltene, sorgfältig in Trockenmauerwerk erstellte Grube mit einer kleinen rechteckigen Öffnung an der Schmalseite. Mittels eines kleinen holzverschalteten Kanals konnte die Grube mit Wasser gespeist werden. Da ihr Boden aber nicht besonders abgedichtet worden ist, wird sie über die Verwendung als Latrine hinaus kaum für eine handwerkliche Nutzung oder als Zisterne geeignet gewesen sein.

Nahe dabei konnte bereits 1966 vom Verfasser der Baurest (13) ermittelt werden, der einen bemerkenswerten Befund ergibt. Obwohl die mittelalterliche Bebauung an dieser Stelle nur noch zwei römische Mauerzüge übrig ließ, die in etwa 1,20 m Abstand nebeneinander verliefen, hatte sich zwischen diesen eine 0,30 m starke Brandschicht mit den Resten eines verbrannten Daches ungestört erhalten. Unter einer dicken Ziegelschicht lag, unversehrt in die Holzkohle eingebettet, die aus spätrömischer Zeit stammende Schüssel Abb. 7, 23. Nach allem erhob sich dort während des 4. Jahrhunderts ein kleiner Steinbau mit Ziegeldach. Ob seine Zerstörung zufällig oder absichtlich erfolgte, läßt sich nicht klären. Jedenfalls hat man diesen Befund aus zeitlichen Erwägungen im Zusammenhang mit dem weiter unten besprochenen Burg zu sehen.

Westliche Baugruppe

Weitere Baureste ließen sich dicht östlich der Stadtmauer und z. T. unter dieser durchlaufend bei (20), (22) und (26) nachweisen. Es handelt sich um zwei Steinbauten, von denen der kleinere,

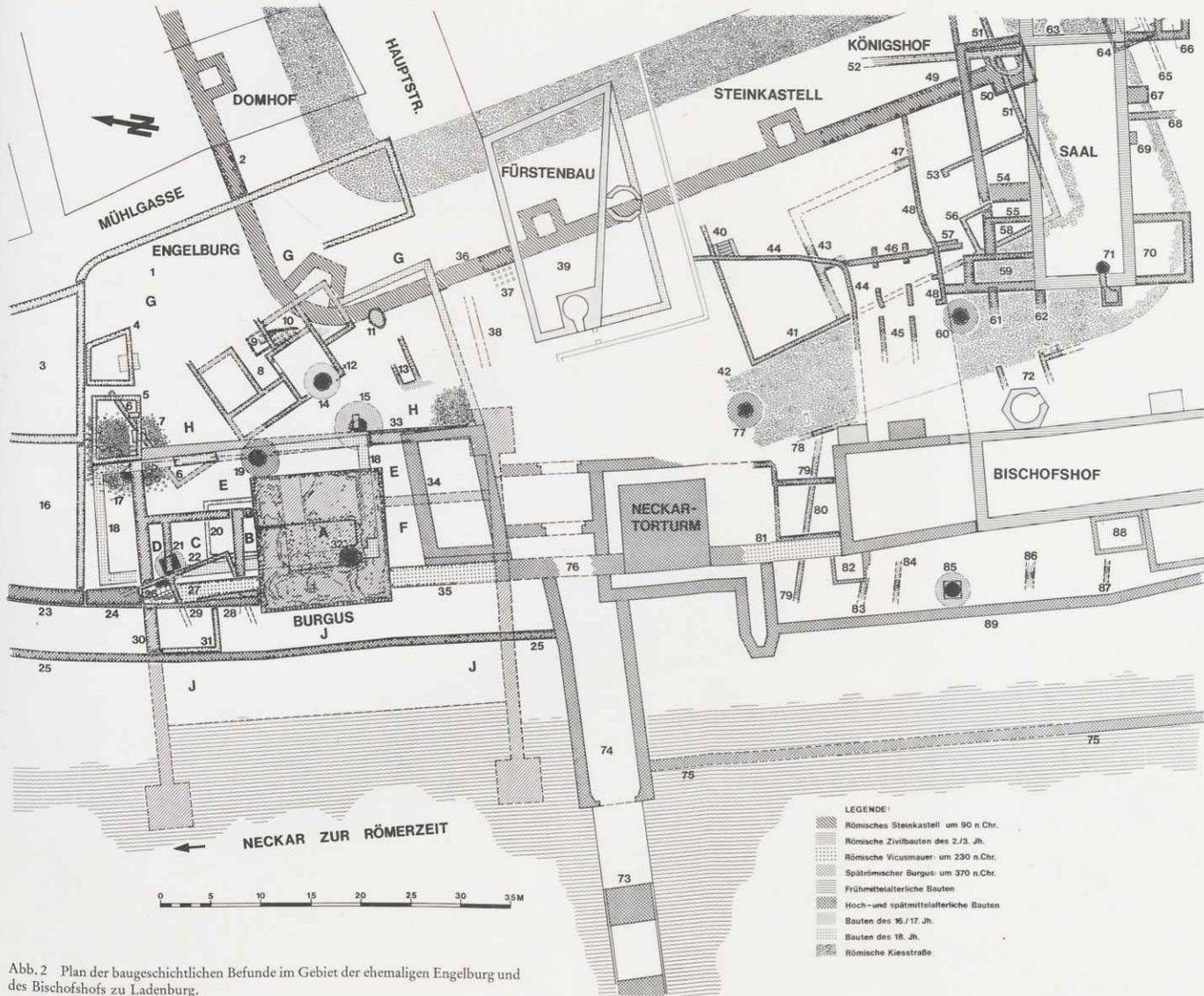


Abb. 2 Plan der baugeschichtlichen Befunde im Gebiet der ehemaligen Engelburg und des Bischofshofs zu Ladenburg.

noch 5,85 x 5,10 m große Rechteckbau (20) der ältere ist. Seine Ausdehnung nach Süden kann nur gering gewesen sein, da sich bei einem Schnitt in etwa 3,20 m Entfernung keine Mauerreste mehr fanden. Vermutlich zeigte er ursprünglich einen quadratischen Grundriß und bestand nur aus einem einzigen Raum, dessen Verwendung sich aus dem Befund allerdings nicht erschließen läßt. Jedenfalls benutzte man den Bau zuletzt zu Anfang des 2. Jahrhunderts; wenig später wird er wohl im Zuge des damals erfolgten Ausbaues des Vicus Lopodunum abgerissen worden sein. Sein 0,45 bis 0,50 m breites, gemörteltes Mauerwerk aus Buntsandstein war nur in den unteren Lagen erhalten geblieben. Einer Rollierung aus hochkant gestellten Steinen folgten noch 2 bis 3 Quaderreihen.

Abweichend zu diesem kleinen Nebengebäude orientiert und dieses zudem überschneidend zeigt der wohl bald nach dessen Abbruch errichtete Wohnbau (22) deutlich an, daß sich das römerzeitliche Neckarufer damals weiter nach Westen erstreckt hat. Nach Angaben der Bauarbeiter war die SO-Mauer dieses römischen Gebäudes noch 2 m westlich der Stadtmauer im Fundament sichtbar, der Bau somit etwa 7,80 m breit. Seine Länge betrug zuletzt nur 9,70 m, was durch Baumaßnahmen des 3./4. Jahrhunderts bedingt ist. Von den restlichen beiden Räumen war der nach NW gelegene Raum nach einem Umbau mit einer Hypokaustheizung (26) versehen worden, von der allerdings nur ein aus verschiedenen quadratischen Ziegelplatten (Formate: Lateres 0,20 x 0,20; 0,26 x 0,26; 0,38 x 0,38; 0,56 x 0,56 m) gebildeter Boden mit Abdrücken entfernter Heizpfeiler übrig geblieben war. Dicht unter einer dieser Platten kam ein Dupondius des Marcus Aurelius zutage, wodurch sich der Hinweis ergibt, daß der Heizungseinbau erst nach dem Jahre 172 erfolgt sein kann. In diesem Bereich war das Fundament mit 1,70 m Höhe wohl wegen des naheliegenden Flußufers besonders stark angelegt worden. Das 1,10 m aufgehende, gemörtelte Mauerwerk aus Buntsandsteinquadern zeigte etwa 0,50 m Breite. Von der bescheidenen Innenausstattung zeugt schließlich weißer Wandverputz mit einfachen roten und schwarzen Streifen.

Römische und mittelalterliche Brunnen

Von besonderer Bedeutung für die zeitliche Einstufung der verschiedenen Bauten sind die ausgewerteten Brunnenverfüllungen und natürlich die Brunnenbauten selbst, da bei ihrer Anlage ältere Siedlungsschichten durchschnitten wurden. Das Fundmaterial kann hier jedoch nicht vorgelegt werden. Es soll später gesondert veröffentlicht werden, weshalb zunächst kurze Hinweise genügen müssen.

Der römische Steinbrunnen (17) reichte bei einem Durchmesser von etwa 1,15 m mit seiner Sohle bis 95 m über NN, d. h. 8,38 m unter das bei 103,38 m über NN liegende Niveau des 2./3. Jahrhunderts herunter. Sein Steinmantel fehlte bis 1,05 m Tiefe unter dem römerzeitlichen Niveau, da man dort im 4. Jahrhundert ein ausgedehntes Steinfundament angelegt hatte. Bei 96,25 m über NN endete der unterste Steinring. In der darunterliegenden Grube war der einstige Holzbalkenrost fast völlig vermodert.

Die Keramikfunde aus der Brunnenfüllung können nur allgemein in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden und entsprechen am ehesten dem etwa in der Zeit von 190 bis zur Mitte des 3. Jahrhunderts benutzten Fundmaterial des Kastells Niederbieber⁵. Die wenigen aus der vermutlich kurz zuvor gereinigten Brunnensohle stammenden Funde wirken etwas jünger als das Einfüllmaterial selbst, so daß ein Enddatum um die Jahrhundertmitte naheliegt. Die Verfüllung begann mit dem Unterteil einer zerbrochenen, noch 0,16 m hohen Herkulesstatuette aus Keupersandstein, darüber folgten zahlreiche Dachziegel und Holzkohlestücke sowie das

⁵ F. OELMANN, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Materialien zur röm.-germ. Keramik 1, 1914.

Bruchstück einer durch Brand zerstörten Keupersandsteinsäule von 0,27 m Durchmesser. Offensichtlich hatte ein Schadenfeuer in der nächsten Umgebung Ursache zur Aufgabe des Brunnens (17) geboten.

Von dem 1,35 x 1,35 m großen, quadratischen römischen Holzbrunnen (21) hatten sich noch Spuren der Holzkonstruktion erhalten. Er reichte von 103,20 m bis 96,40 m über NN, also 6,80 m tief herunter. Die seiner Einfüllung entnommenen Keramikfunde sind typisch für das zweite Drittel des 2. Jahrhunderts. Noch befinden sich unter der Sigillata keine Importe von Rheinzabern, dagegen gute Belege der Töpfereien von Lavoye, Blickweiler und Eschweilerhof. Da dieser Holzbrunnen durch seine Orientierung und Nähe sehr wahrscheinlich zu dem Wohnhaus (22) gehörte, ist zu erwähnen, daß seine Baugrube unter die NO-Mauer dieses Hauses reichte, womit er älter als dieses sein muß.

Sehr schwierig war die Untersuchung des römischen Steinbrunnens (15), der während der Leerung zunächst oben, dann im Unterteil einstürzte und erst nach dem Einsetzen von großen Betonröhren bis auf die Sohle ausgehoben werden konnte⁶. Der Brunnenmantel war von 102,50 m bis 96,54 m über NN erhalten und zeigte oben 1,15 m Durchmesser, nach unten bis in den anstehenden Kies eine sackartige Vertiefung mit Sohle bei 96 m über NN, in der fast alle geborgenen Funde zutage kamen. Dort lagen im Sohlenschlamm das Unterteil einer noch 0,16 m hohen, zerbrochenen Skulptur aus Keupersandstein, die eine sitzende, weibliche Gottheit mit kugeligem Attribut in der Rechten darstellt, einige Faltenbecher aus Glanzton und neben einfacher Keramik auch Sigillata aus der letzten, wohl um die Mitte des 3. Jahrhunderts zeitlich anzusetzenden Produktion von Rheinzabern⁷. Schließlich ist noch zu berichten, daß von der Brunnsandsteineinfassung der Brunnenmündung drei größere Werkstücke oberhalb des Brunnenmantels geborgen wurden, die eine runde Öffnung von 1,17 m Durchmesser aufweisen.

Der römische Steinbrunnen (32) innerhalb des Burgsturmes A soll weiter unten erst bei der Beschreibung des spätrömischen Burgus besprochen werden.

Bis zum Beginn vorbereitender Baumaßnahmen im Jahre 1978, bei denen man durch Baggerarbeiten tiefe Eingriffe in die bis dahin weithin noch ungestörten Fundschichten vorgenommen hat, war der hochmittelalterliche Steinbrunnen (19) bis auf etwa 105,45 m über NN erhalten geblieben. Der dabei völlig zusammengeschobene Brunnen wurde von uns erst bei 101,40 m über NN angetroffen und reichte bei einem Durchmesser von 1,10 bis 1,20 m mit seinen Steinringen bis auf 96,20 m über NN herab; darunter folgte die noch 0,43 m tiefer angelegte Sohlengrube. Über den drei untersten Steinringen war ein Holzrost von etwa 0,15 x 0,15 m starken Eichenbalken eingesetzt worden. Wegen Einsturzgefahr konnten aber keine Holzproben entnommen werden. Bemerkenswert ist, daß auch der Torso einer weiblichen römischen Keupersandsteinstatuette ohne besondere Attribute von noch 0,32 m Höhe bei 101,11 m über NN als Baumaterial für diesen Brunnen verwendet worden ist. Weiterhin ist der Hinweis wichtig, daß die Baugrube für diesen Brunnen einerseits bis an den westlich daneben stehenden Burgsturm reichte, andererseits nach Osten hin die Mauergrube der äußeren Burgsumauer störte.

Eine besondere Deutung verlangen die im Brunnen (19) angetroffenen römischen und hochmittelalterlichen Funde. Auf der Sohle und nur dort lagen Funde aus der letzten Benutzungszeit, die neben drei Eisenhenkeln von Brunneneimern vor allem aus Keramik des Horizontes LOBBE-

⁶ Für den schwierigen Einbau der Betonlemente sei Bauleiter H. J. GOERLACH besonders gedankt, der Stadtverwaltung Ladenburg für ihre Beschaffung.

⁷ H. U. NUBER, Zum Ende der reliefverzierten Terra-Sigillata-Herstellung in Rheinzabern. Mitt. d. Hist. Ver. d. Pfalz 67, 1969, 136ff. Dort weitere Hinweise zum Problem der Enddatierung. – B. PFERDEHIRT, Die Keramik des Kastells Holzhausen. Limesforsch. 16, 1976, 20f.

DEY D 1, etwa 1150 bis 1220 zu datieren, bestanden⁸. In dem Verfüllmaterial darüber kamen zusammen mit feinem Flußsand dagegen nur römische Funde zutage. Die auffallend kleinteiligen römischen Keramikreste, darunter auch Sigillata aus Rheinzabern, gehören grob datiert in das 2. Jahrhundert. Der beigemengte Flußsand verrät, daß das Einfüllmaterial am ehesten dem Neckarbett entstammt. Da nämlich um 1200 an dieser Stelle die mittelalterliche Stadtmauer und die dicht östlich daran angrenzende bischöfliche Engelburg ausgebaut wurden und es westlich dieser Stadtmauer zur Anlage eines breiten Stadtgrabens kam, der sich in die Uferböschung des alten, römerzeitlichen Neckarlaus senkte, liegt die Erklärung nahe, daß sich von dort das Einfüllmaterial bequem beschaffen ließ.

Das bereits oben beschriebene römische Wohnhaus (8) hat der spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Steinbrunnen (14) nahe seiner SW-Ecke gestört. Der von 102,70 m über NN bis auf 95,52 m über NN herunterreichende Steinmantel stand auf einem Holzrost von 0,15 x 0,15 m starken Eichenbalken, darunter die noch 0,45 m tiefer liegende Sohlengrube. Die in der Brunnenverfüllung entdeckten zahlreichen Funde sind so typisch für einen bestimmten, im Gebiet der ehemaligen Kurpfalz angetroffenen Zerstörungshorizont, daß man sie zweifelsfrei mit der Zerstörung der bischöflichen Engelburg durch die Truppen Ludwig XIV. im Jahre 1689 in Verbindung bringen kann.

Mittelalterliche und jüngere Bauten

Von der um 1200 errichteten und vermutlich während des 16. Jahrhunderts umgebauten Engelburg wurden nur am Nordrand der Rathausbaugrube Mauern ermittelt. Sie zählen zu dem sich bei (3) und (16) erstreckenden nördlichen Gebäudeflügel. Entsprechend ist der in dem heutigen Wohn- und Geschäftshaus (34), Hauptstraße 5, stehende mittelalterliche Kellerteil als Rest des Südflügels dieser bischöflichen Hofanlage zu betrachten. Vermutlich gab es nach geringen Spuren auch einen entlang der Mühlgasse ziehenden Ostflügel. Dies mag hier nur deshalb angeführt werden, weil keine Gebäudeteile dieser seit dem Ende des 17. Jahrhunderts verschwundenen Engelburg besonders störend in die Schichten des folgend beschriebenen spätrömischen Burgus eingriffen.

Selbst der während des 18. Jahrhunderts erstellte Herrenhof (18) hat mit dem Einbau eines kleinen Kellers in den Ostteil des Turmes A nur geringe Zerstörungen verursacht. Die diesem Hof zugehörigen, erst während des 19. Jahrhunderts erstellten Nebengebäude (4) und (5) haben bis auf den Einbau eines Schachts nahe der NO-Ecke des Burgus die römischen Schichten unberührt gelassen. Anschließend ist nur noch die Beobachtung festzuhalten, daß während des 18. Jahrhunderts der südöstliche Teil der von uns untersuchten Fläche erheblich abgesenkt worden ist, vermutlich, um die Einfahrt von der bis dahin noch hohlwegartig eingetieften Hauptstraße her zu erleichtern. Dies erklärt auch, warum dort Baureste der Engelburg fast fehlen und das römische Wohnhaus (8) von uns bereits in verhältnismäßig geringer Tiefe entdeckt werden konnte.

Spätrömischer Burgus

Obwohl 1965 bei einer Bauerweiterung des Nachbarhauses Hauptstr. 5 und zuletzt 1978/79 im Bereich der Rathausbaustelle nur Teile des Burgus entdeckt wurden, lassen sich seine Ausmaße doch mit einiger Sicherheit angeben. Zunächst zeigt sich, daß der Burgus trotz Verwendung von

⁸ U. LOBBEDEY, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3, 1968, 14. 31f.

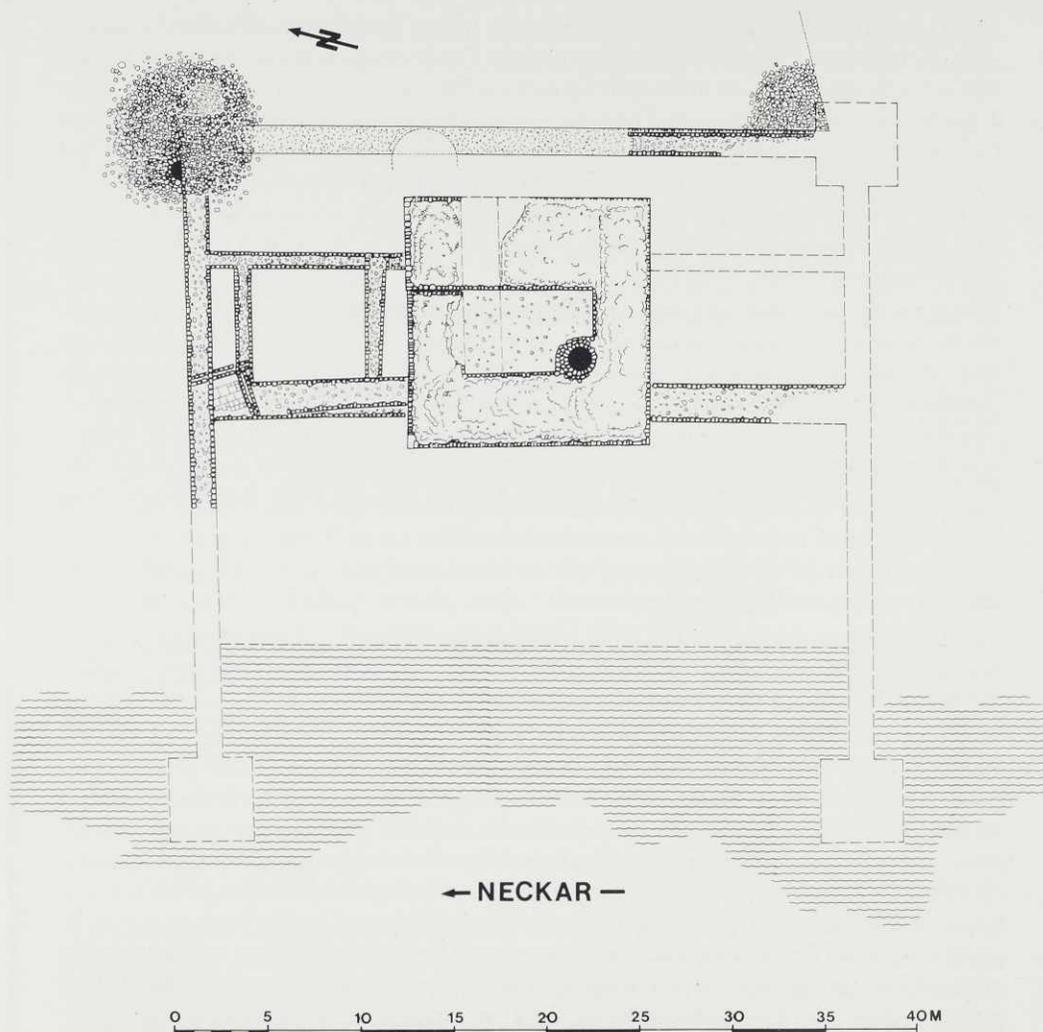


Abb. 3 Plan des spätrömischen Burgus.

Bauteilen römischer Vorgängerbauten einer einheitlichen Planung entspringt. Er ist nördlich und südlich des Mittelturmes A symmetrisch angelegt worden. Ohne die rekonstruierten Ecktürme haben seine Breite in Höhe der Kaserne 37 m und seine Tiefe ohne die zum Fluß führenden Zangenmauern etwa 16 m, einschließlich des Mittelturmes 17,50 m betragen. Einschließlich der beiden Ecktürme dürfte die Breite der östlichen Mauerfront bei 40,30 m gelegen haben. Wie weiter unten begründet wird, rekonstruieren wir die Länge der nur z. T. erhaltenen Zangenmauern auf mindestens 18 m, mit Türmen auf 22,50 m Gesamtlänge, so daß die Gesamttiefe des Burgus etwa um 39 m gelegen haben wird. Nach diesen Maßen ist es naheliegend, daß sich der Grundriß aus einem Quadrat von etwa 40 x 40 m entwickelt hat.

Das Mauerwerk des Mittelturmes und der übrigen Mauern ist durchweg aus Buntsandstein mit Einschluß weniger Porphyrsteine gebildet. Es ist dies das in der nächsten Umgebung anstehende

Gestein. Aus der Art der Eckquaderung der nordwestlichen Mittelurmecke, aus dem Steinmaterial der Maueraußenseiten überhaupt läßt sich ersehen, daß man zum Bau fast nur Steine in Zweitverwendung benutzt hat. Vorzugsweise wurden dazu älteren römischen Bauten die üblichen kleinen Handquader von etwa 0,18 bis 0,24 m Breite und 0,09 bis 0,12 m Höhe entnommen. Lediglich für das Füllmauerwerk hat man auch kleineres, abgerolltes Flußgeschiebe aus dem nahen Neckar gewählt. Der mit Neckarsanden und Kies versetzte Kalkmörtel wurde überall reichlich verwendet. Er zeichnete sich vor allem in den Mauerkernen durch bemerkenswerte Härte aus. Nur mit dem Preßlufthammer ließen sich die einzelnen Gußlagen beim Abbruch zerteilen.

Bei der Beschreibung der einzelnen Bauteile werden die auf dem Übersichtsplan (Abb. 2) eingetragenen Bezeichnungen A bis J für die einzelnen Räume oder Bereiche des Burgus so angeführt, wie sie während unserer Notbergung bereits Verwendung fanden. Diese Buchstaben geben auch als Bestandteile der Inventarnummern im Fundkatalog weiter unten Aufschluß, wo die einzelnen Stücke entdeckt wurden.

Wir beginnen mit dem Mittelurm A. Sein Grundriß ist fast quadratisch, aber eben nicht genau. So steht der schmalere Flußseite von 13,20 m Länge im Westen die mit 13,42 m Länge nur wenig breitere Ostseite gegenüber, während dagegen die Nord- und Südseite mit rund 14 m in Fundamenthöhe und 13,60 m im Aufgehenden etwa gleich lang sind. Auf dem Plan (Abb. 3) erkennt man deutlich, daß die gegen die Feindseite nach Osten gerichtete Turmmauer mit 5,10 m Stärke die übrigen Mauern erheblich übertrifft. Während der Abbrucharbeiten am Mittelurm konnten wir gut an der technischen Beschaffenheit von Steinschichten und Mörtelschüttungen ermitteln, wie man einst bei dem Turmbau vorgegangen war und damit eine Erklärung für die im Grundriß und auf dem während des Abbruchs aufgenommenen Foto (Abb. 13) ersichtliche, eigenartige Baufuge in der Nordwand finden. Demnach war mit der Ostmauer von Norden her begonnen worden. Vermutlich wollte man diesen Mauerabschnitt erst einmal auf eine gewisse Höhe bringen, um frühzeitigen Schutz während der ersten Bauarbeiten zu erzielen. Dann erst folgte man mit dem Ausbau der unteren Südseite mit 3,00 m Stärke, der Westseite mit 4,10 m und der Nordseite mit 3,02 m Mauerstärke.

Der in der SW-Ecke des Turmes eingebaute Brunnen (32) war offensichtlich von Anfang an eingeplant. Er wurde nämlich gleichzeitig mit den einzelnen Mauerschichten der Süd- und Westmauer Mauerring um Mauerring hochgezogen. Mit rund 1,20 m Durchmesser reichte er von etwa 105,45 m über NN noch mindestens etwa 6 m tiefer, wo er leider erst bei jüngeren Tiefbaumaßnahmen ohne genauere Untersuchung angeschnitten und durch ein tiefreichendes Betonfundament weitgehend zerstört worden ist. Er dürfte wie die anderen Brunnen bis auf den bei 97 m über NN nachgewiesenen römerzeitlichen Grundwasserspiegel oder tiefer heruntergereicht und vermutlich wichtige Belege für die Benutzungsdauer des Burgus enthalten haben.

Eine eigentliche Kammer war von den Erbauern im Untergeschoß des Turmes A nicht ausgespart, dagegen der zwischen den Mauern verbliebene Raum von 4,40 x 7,40 m schichtenweise mit Gußmörtelwerk zu einem massiven Block ausgefüllt worden. Vielleicht hat man damals nicht ohne Absicht entlang der inneren Westmauer übereinander zwei Reihen mächtiger, bis zu 0,83 m langer Buntsandsteinquader mit in die unteren Lagen des Gußmörtelwerks eingefügt. Ein Untergraben des Turmes von der Flußseite her, um von unten in diesen zu gelangen, war somit selbst bei großem Aufwand völlig unmöglich gemacht worden. Im westlichen Turmabschnitt konnten wir diese massive Füllung noch 2,80 m hoch zwischen den Mauern beobachten, doch auch noch höher gab es an der Innenseite der Westmauer Spuren davon, so daß der Turm bis mindestens auf die Höhe des anstehenden Mauerwerks massiv mit Mörtelwerk ausgegossen worden ist und damit den Charakter eines schlecht zerstörbaren Bollwerks erhielt.

Abb. 4 Rekonstruktion des spätromischen Burgus mit Schiffslände und der mutmaßlichen Neckarbrücke.
Im Vordergrund einplanierter Wohnbauten des 2./3. Jahrhunderts im Bereich der Berme.

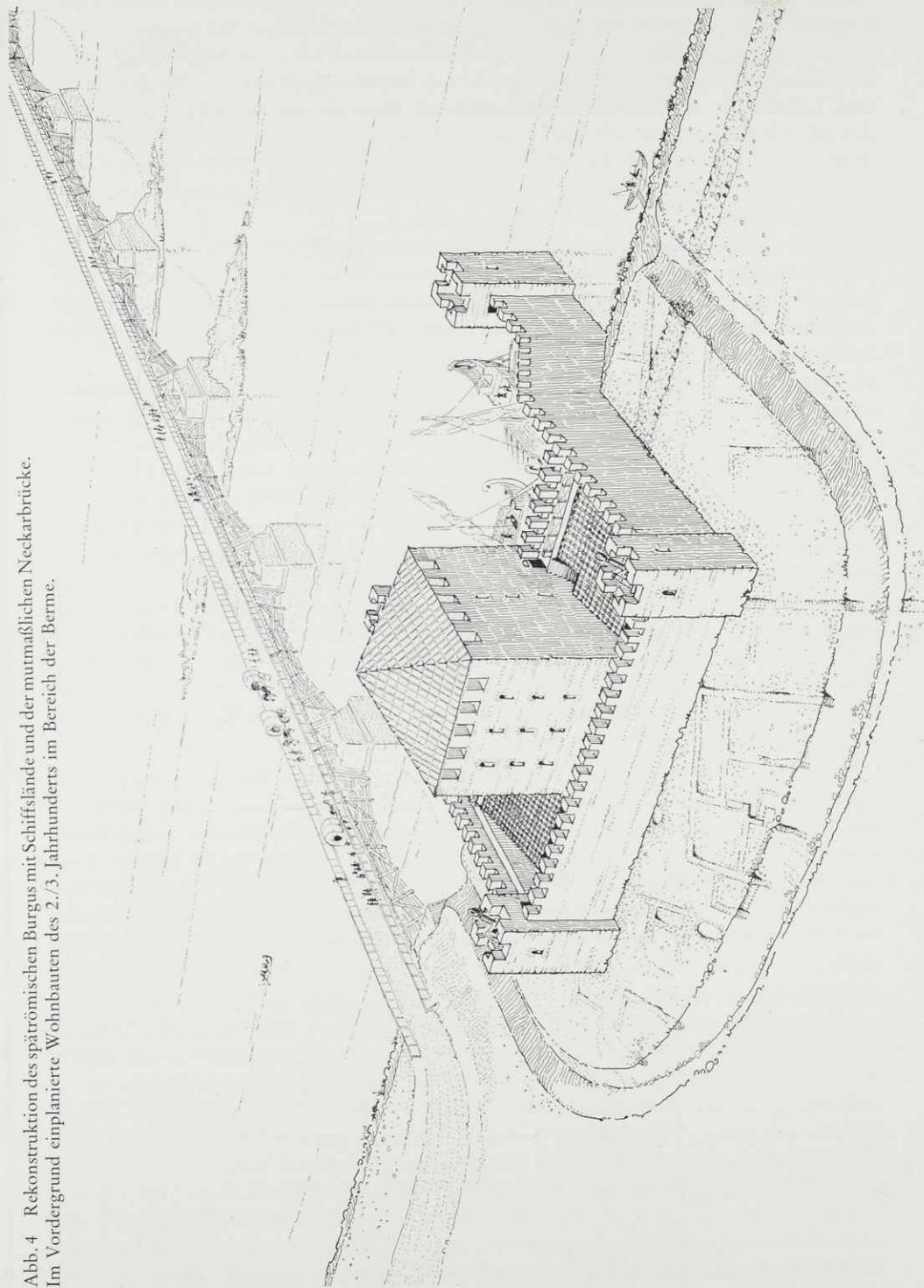


Abb. 5 vermittelt mit steingerecht gezeichneten Ansichten der Außenseiten des Turmes deutlich die angewandten Mauertechniken. In der Südansicht findet man Ansätze zum grätenartig verlegten Opus spicatum (Abb. 14), jedenfalls überall reichliche Anwendung von Mörtellagen in den unteren Schichten, darüber die horizontalen Reihen kleiner Handquader und an den Ecken sorgfältige Ausquaderung mit größeren, wiederbenutzten Steinen. Zur Flußseite nach Westen hin treppt sich das Fundament bis auf 2,30 m Tiefe unter die Oberfläche der einstigen Hochuferzone herunter. Besonders eindrucksvoll hat sich die Außenfront der westlichen Turmseite erhalten. Die Ostansicht vermittelt am besten eine Vorstellung von der Geschlossenheit dieser 13,20 m breiten und noch 6,30 m hoch erhaltenen Fassade. An dieser Seite grenzt sich das Fundament deutlicher gegen die aufgehenden Schichten ab, auch erscheint die Eckausquaderung (Abb. 15) sorgfältiger. Die Fotoansichten (Abb. 16. 17) geben einmal den Zustand der geschlossenen westlichen Burgusfront nach dem Absenken des Erdreichs um 3 m, dann den von mittelalterlichen Steinausflückungen und modernem Verputz befreiten Turm nach erfolgtem Abbruch der Kasernenmauer wieder. Rechts im Hintergrund ist die ausgequaderte SW-Turmcke als Bestandteil eines älteren Häuschens erkennbar.

Anstelle der zu beiden Seiten des Turmes erwarteten mittelalterlichen Stadtmauer von Ladenburg stießen wir überraschend auf ein Konglomerat von Mauerteilen des 2. bis 13. Jahrhunderts (Abb. 18). So traten nördlich des Turmes Mauerreste des bereits besprochenen römischen Wohnhauses (22) zutage, die man zu Anfang des 3. Jahrhunderts einschließlich des Hypokaustumrestes (26) in eine damals wegen drohender Alamanneneinfälle eilig errichtete Wehrmauer⁹ einbezog, die den Vicus Lopodunum auch gegen den Neckar hin schützen sollte. Ähnliche Überschneidungen von römischen Gebäuden durch diese Wehrmauer waren bereits früher im Südteil des Vicus, im Gebiet der heutigen Südstadt von Ladenburg, beobachtet worden. Parallele Vorgänge sind auch von anderen römischen Siedlungen, wie z. B. Frankfurt a. M. – Heddernheim, Rottenburg und Faimingen, bekannt¹⁰.

Die bei (27) und (35) untersuchten Abschnitte der Vicusmauer zeigten diese noch 1,50 bis 2,10 m breit erhalten. Nördlich des Turmes hat man den dortigen schmalen Mauerteil noch zur Römerzeit ausgebessert und bei (28) auf die für die Vicusmauer übliche Breite von 2,10 bis 2,20 m gebracht. Sehr wahrscheinlich geschah diese letzte Baumaßnahme erst zur Zeit des Burgusbaus. Auch das Mittelalter hat diesen Platz genutzt. Die schon im 9. Jahrhundert erwähnte sog. äußere Mauer, für die wahrscheinlich eine Mauerbaupflicht fränkischer Königsleute¹¹ bestand, kann nur die um 230 n. Chr. errichtete und als Ruine noch weiterbestehende Vicusmauer sein, deren Verlauf dann gegen 1200 z. T. für die neue Stadtmauer wiederverwendet wurde. Da man damals das Hochufer nach Westen hin steiler gestaltete und davor einen tiefreichenden Stadtgraben anlegte, mußte man das römische Mauerwerk mit Holzbalken (Abb. 19) abstützen, um es mit einer

⁹ BAATZ, Lopodunum⁴ 33f. bes. Anm.20; zur Vicuswehrmauer vgl. B. HEUKEMES in: FOLTZINGER/PLANCK/CAMMERER, Römer⁴ 345f. Bereits 1830 entdeckte man anlässlich der Errichtung des Wohnhauses Mühlgasse 21, also nur wenig nördlich des Burgus, daß in der westlichen Stadtmauer Teile einer Jupitergigantensäule und eines zugehörigen Stifteraltars beieinander verbaut lagen. Die Zusammengehörigkeit der einzelnen Denkmäler erlaubt den Schluß, daß auch in diesem Bereich der mittelalterlichen Stadtmauer noch Teile der römischen Vicuswehrmauer erhalten blieben. Vgl. hierzu E. WAGNER, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden 2 (1911) 219f.

¹⁰ Nida/Frankfurt a. M. – Heddernheim: Germania 12, 1928, 149; ebd. 15, 1931, 79. – Sumelocenna/Rottenburg: G. HERTLEIN/O. PARET/P. GOESSLER, Die Römer in Württemberg 3 (1932) 369. – Faimingen: ORL B Nr. 66c, 30f.

¹¹ A. SCHÄFER, Mauerbaupflicht fränkischer Königsleute zu Ladenburg und an der karolingischen Ringwallanlage „Heidenlöcher“ bei Deidesheim. Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 113, 1965.

neuen Mauer unterfangen und so weiterverwenden zu können. Auch unter dem südlich des Turmes sich erstreckenden Seitenflügel eines älteren Hauses steht die Vicuswehrmauer bei (35) noch auf 10 m Länge, wie durch Taatlöcher an dieser Stelle ermittelt werden konnte. Übrigens ließ sich an den verschiedenen Maueranschnitten der Unterschied zwischen römischer und mittelalterlicher Mauertechnik deutlich erkennen, was unsere Arbeit bei der Bestimmung der einzelnen Bauphasen wesentlich erleichterte. Im Gegensatz zu dem mehr regelmäßigen und weitgehend horizontal gegliederten römischen Mauerwerk aus dem 3./4. Jahrhundert verwendete das Mittelalter nämlich überall auch kleine und kleinste Steinstücke in den Außenseiten der Mauern, um die Lücken zwischen den ziemlich unregelmäßig bearbeiteten und verlegten größeren Steinen damit auszufüllen.

An die in spätrömischer Zeit weiterbenutzten Teile der Wehrmauer von Lopodunum schließen sich einige Räume an, von denen wir B–D als den Nordflügel einer kleinen Kaserne betrachten, dem nach Spuren bei F auf der gegenüberliegenden Turmseite ein wohl ähnlich angelegter Südflügel entsprach. Von den drei Räumen des Nordflügels dürfte aber nur der quadratisch angelegte 6 x 6 m große Mittelraum C bewohnbar gewesen sein, die korridorartigen engen Räume B von 1,20 x 5,80 m und D von 1,20 x 5,30 m Ausdehnung dürften dagegen eher anderen Zwecken gedient haben. Leider haben sich keine Türöffnungen oder Stützenfundamente erhalten, die weitere Aufschlüsse ermöglichen könnten. Das erklärt sich aber damit, daß man hier vorwiegend Fundamentmauern vor sich hat und deshalb solche Befunde kaum erfaßbar waren. Wo sich von der Kaserne aufgehendes Mauerwerk erhalten hatte, wies es jedenfalls eine ziemlich genau übereinstimmende Stärke von 0,90 m auf. Die während der Abbrucharbeiten an der Kaserne festgehaltenen Fotos geben einen Eindruck von der Beschaffenheit dieser Mauern, so Abb. 20 mit Ansicht des Burgus von Nordosten: vorne ein Rest der nördlichen Wehrmauer, dahinter bereits aufgebrochen Raum C, unter dessen Mauern die Vorgängerbauten (20) und (22) sichtbar werden, im Hintergrund dann der Mittelurm. Das Foto Abb. 21 zeigt einen Blick auf die Ufermauer des Burgus von Osten her. Vorne links die trennende Kasernenmauer zwischen Raum C und D, während die parallel dazu verlaufende nördliche Außenmauer bereits abgebrochen worden ist.

Ursprünglich bestand die B und C trennende Mauer nicht. Wie auf dem Foto Abb. 22 und vielleicht deutlicher noch auf der Zeichnung Abb. 5, 2 zu ersehen ist, hat man diese Zwischenmauer wohl noch während des Hochziehens des Baus mittels eines Einschnitts in das grätenartig aufgeschichtete Mauerwerk der östlichen Kasernenmauer eingetieft. Diese sorgfältige Verzahnung beider Mauerteile diente offensichtlich statischen Gründen und könnte dann einen Sinn haben, wenn der schmale Raum B etwa als Treppenhaus zu den oberen Stockwerken des Turmes eingerichtet worden war und deshalb vielleicht besonderer Festigkeit bedurfte. Vielleicht diente auch der schmale Raum D einem ähnlichen Zweck, nämlich der Unterbringung einer Treppe, die dort auf den umlaufenden Wehrgang führte.

Es gab in der Kaserne keine Mörtelböden, dagegen eine 0,15 bis 0,18 m starke Kiesstückung als Lauffläche. Letztere wurde in allen Räumen fast gleich hoch angetroffen, in Raum C wurde sie z. B. von 103,79 bis 103,95 m über NN eingemessen. Soweit es die Bodenstörungen im Innenhof E zuließen, konnten dort ebenfalls Spuren eines solchen Kiesbelags beobachtet werden, der sich allerdings etwa 0,15 m tiefer als in den Innenräumen erstreckte, aber damit noch rund 0,25 m höher als die Lauffläche z. Z. des 2./3. Jahrhunderts in diesem Bereich lag. Ungeklärt bleibt das Problem der Entwässerung, denn nirgend wurden Abwasserkanäle oder Sickergruben festgestellt. Da sich das alte Neckarhochufer in der untersuchten Fläche aber leicht nach Süden neigt, könnten vielleicht solche Einrichtungen in dem ununtersucht gebliebenen Südteil des Burgus bestanden haben.

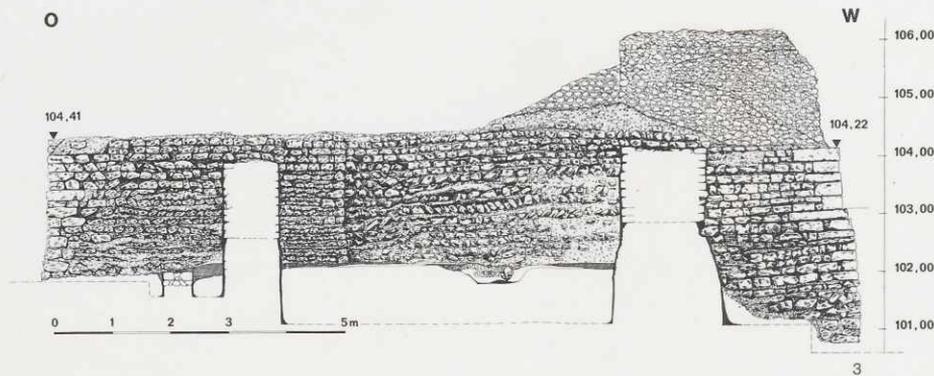
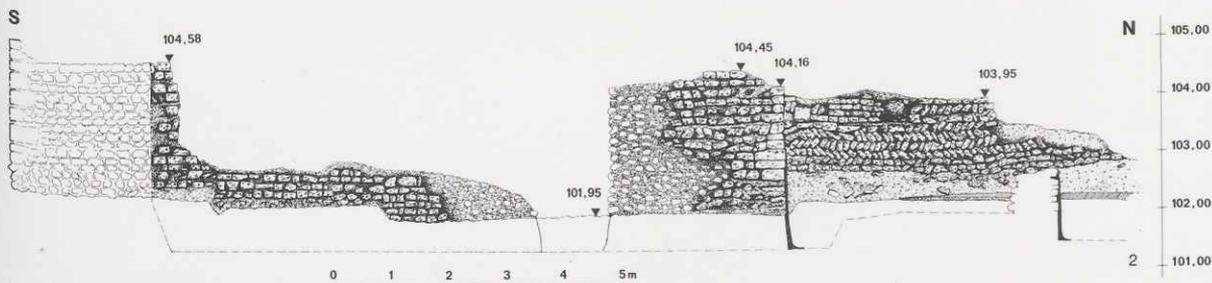
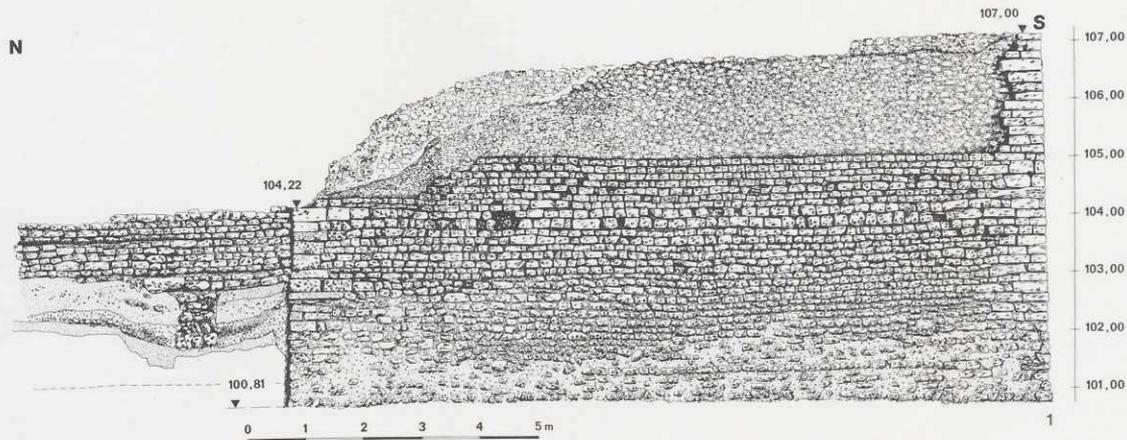


Abb. 5 Burgus Ladenburg. Mittelurm. Oben: Ansicht N-S von Westen mit nördlich angrenzender Kaserne; Mitte: Ansicht S-N von Osten mit Kaserne; unten: Ansicht O-W von Norden mit Schnitt durch die Kaserne.

Von den Außenmauern des Burgus war die Nordseite am besten erhalten. Die 1,35 bis 1,45 m breite, zweischalige Mauer hatte man außen durchweg aus stärkeren Quadern von etwa 0,30 bis 0,35 m Breite und 0,15 bis 0,18 m Höhe aufgemauert, innen dagegen auch kleinere Steinformate benutzt. Da diese Mauer nach Westen hin eine der beiden Zangenmauern darstellt, die zum Schutz der Schiffslände bis in das Wasser heruntergezogen wurden, kann die Entdeckung des auf 4,65 m Länge noch 4,30 m hoch erhaltenen Mauerteils (30) als seltener Befund betrachtet werden. Beim Ausbau der mittelalterlichen Stadtbefestigung muß man im Schutt der römischen Uferzone diese nördliche Zangenmauer noch hoch anstehend vorgefunden haben. Wie wir bereits 1960 bis 1971 bei Untersuchungen des römischen Neckarufers weiter südlich beobachten konnten, hat man nämlich in nachrömischer Zeit ziemlich umfangreiche Schuttmengen über das Ufer geworfen oder hinausgeschoben und dieses damit 5 bis 12 m weit verbreitert. Vielleicht ging es an unserer Stelle einmal ähnlich zu. Solchermaßen wohl vom schützenden Schutt umschlossen und dadurch verhältnismäßig hoch erhalten, wurde die Mauer nach Westen später durch die mittelalterliche Zwingermauer (25) abgeschnitten und das Reststück dann zwischen dieser und der Stadtmauer als Rückwand eines kasemattenartigen Gewölbes verwendet. Abb. 23 zeigt das auf mittelalterlichen Mauerverstärkungen bei (29) und (31) aufsitzende Ziegelgewölbe von Süden. Im Innern des Gewölbes ist hinten die spätrömische Mauer sogar noch sichtbar. Um vermutlich der Gefahr einer Unterspülung durch die Fluten des Neckars zu entgegen, hatte man die Mauerfundamente schon in einiger Entfernung vom Ufer nach Westen hin tiefer abgetrept. Ähnlich tief wie beim Mittelurm erreichte so die Fundamentunterkante wenig westlich von Punkt (26) etwa die Tiefe von 100,50 m über NN.

Beim Bau des Herrenhofs (18) hat man während des 18. Jahrhunderts die Ostmauer des Burgus genau auf die Länge dieses Hauses herausgebrochen, so daß dort nur eine Mauergrube von etwa 1,50 bis 1,75 m Breite übrig blieb. Sehr wahrscheinlich gelangte so das spätrömische, bereits älteren römischen Bauten des 1. bis 3. Jahrhunderts entnommene Steinmaterial in den Neubau. Besonders aussagekräftig waren die Befunde weiter südlich bei (33), die der Verfasser dort bereits 1965/66 bei einem Geschäftsanbau an das Wohnhaus Hauptstr. 5 und dann im Jahre 1979 dicht nördlich dieses Hauses festhalten konnte. Vielleicht deckt sich der Grundriß dieses Hauses, das auf einem spätestens um 1200 erbauten romanischen Keller (34) fußt, gar nicht so zufällig mit dem Südteil des Burgus. Bei den verschiedenen modernen Erdarbeiten ergab sich, daß die Mauer bei rund 1,50 m Breite sich außen nur wenig verjüngte, innen aber senkrecht anstieg. Noch 2,62 m hoch erhalten war sie von 101,90 bis 104,52 m über NN nachweisbar. Da ich 1965 diese Mauer im Zusammenhang mit der Engelburg und dem danebenliegenden Neckartor sah, maß ich damals auch einer weiteren Entdeckung keine besondere Bedeutung bei. Es handelt um eine aus mehreren Stein- und Mörtellagen bestehende, sehr stark zusammenhängende Fundamentstückung, die sich nun seit der Auffindung einer ähnlichen, bei (7) an der NO-Ecke des Burgus beobachteten Stückung von gleicher technischer Beschaffenheit als Unterbau der SO-Eckbefestigung des Burgus erweist. Beide Fundamente gehören zu Ecktürmen runder oder quadratischer Grundrißform. Da die im Kern etwa 8 x 8 m große Steinstückung der NO-Ecke am ehesten mit einer quadratischen Turmform in Verbindung gebracht werden kann, haben wir für die Rekonstruktion (Abb. 4) ähnlich wie bei den benachbarten spätrömischen Schiffsländen von Mannheim-Neckarau¹² und Zullenstein¹³ quadratische Ecktürme von 4,50 m Seitenlänge

¹² H. GROPENGIESSER, Spätrömischer Burgus bei Mannheim-Neckarau. *Bad. Fundber.* 13, 1937, 117f. – W. SCHLEIERMACHER, Befestigte Schiffsländen Valentinians. *Germania* 26, 1942, 191ff. – W. v. MOERS-MESSMER, Kaiser Valentinian an Rhein und Neckar. *Kraichgau, Beitr. z. Landschafts- u. Heimatforsch.* 6, 1979, 48ff.

¹³ W. JORNS, Der spätrömische Burgus mit Schiffslände und die karolingische Villa Zullestein. *Arch.*

angenommen. Die genannten Vergleiche weisen etwa 4,5 x 4,5 m und 3,90 x 3,90 m Größe auf. Es ist noch hinzuzufügen, daß man für die Fundamentierung des NO-Turmes des Burgus Ladenburg den bereits um die Mitte des 3. Jahrhunderts zugeschütteten römischen Steinbrunnen (17) noch einmal 0,85 m tief geleert und mit einer festen Steinstückung gefüllt hat.

Die beiden Zangenmauern umschlossen bei J einen 34,00 m breiten Vorhof, in den sich der Mittelurm etwa 1,50 m weit nach Westen schob. Es wurde bereits erwähnt, daß der mittelalterliche Stadtgraben, der übrigens an dieser Stelle nach alten Plänen sogar verdoppelt angelegt war, alle Spuren der eigentlichen Schiffslände beseitigt hat. Ähnlich wie beim Burgus Zullestein¹⁴ hat man aber hier mit einer ausgestückten Böschung zu rechnen, die vermutlich wie dort mit Flußgeröllen als Pflaster befestigt war, um Schiffen eine Anlandung auch bei verschieden hohem Wasserstand zu gestatten.

Der durch seine Hochwasserkatastrophen in früheren Jahrhunderten berüchtigte Neckar wird sicherlich auch zur Römerzeit den Erbauern des Burgus bei der Errichtung der beiden in den Fluß geschobenen Zangenmauern Probleme bereitet haben. Diese Zangenmauern bedurften deshalb an den flußseitigen Mauerköpfen der besonderen Verstärkung durch gut fundamentierte und massiv hochgezogene Türme, um dem Druck eines Hochwassers standzuhalten. Wären solche Türme nicht beabsichtigt worden, hätte man zumindest das Mauerwerk stärker angelegt. Die Entscheidung, ob an dieser Stelle nun Türme zu rekonstruieren seien, wird uns durch die folgenden Hinweise auf eine treffende Parallele erleichtert.

Anläßlich der Erbauung des nur 8 km entfernten, an der Neckarmündung in den Rhein gelegenen Burgus von Mannheim-Neckarau erlebten die römischen Schriftsteller Ammianus Marcellinus und Symmachus nämlich im Jahre 369 als Augenzeugen ein solches Hochwasser¹⁵. Der in seiner Neujahrsrede 370 an der Kaiserresidenz Trier darüber berichtende Symmachus bezeichnete dabei deshalb den Neckar nicht nur als einen der größten bekannten Ströme, sondern lieferte im Hinblick auf den Burgusbau von Neckarau auch einen wichtigen Hinweis auf die Ausbildung der dortigen, zum Wasser führenden Mauern: »Darüber steht der Aufbau der Mauern, nur dort schräg abwärts geführt, wo die Kanten der Türme die Strömung mildern. Denn der Rhein wird durch Flügelmauern an beiden Seiten der Befestigung eingeengt...«¹⁶. Auf diesen anschaulichen Hinweis möchten wir die Rekonstruktion unserer beiden flußseitigen Türme stützen.

Von den äußeren Wehranlagen konnten Beobachtungen nur östlich des Burgus gemacht werden. Dort hatte man in spätrömischer Zeit die Mauern des aus dem 2./3. Jahrhundert stammenden römischen Gebäudes (8) bis auf rund 103,45 m über NN abgebrochen und darüber durch Einplanierung des Mauerschutts eine 0,15 m starke Schicht gebildet, die beim Aufgraben ziemlich fest wirkte und deshalb vielleicht als Bermenoberfläche durch Stampfen besonders hergerichtet worden war. Die Ostberme (H) wies in Höhe des Mittelturmes eine Breite von 12,50 m

Korrespondenzbl. 3, 1973, 75 ff. – Ders., Die Burg Stein. Geschichtsbl. Kreis Bergstraße 11, 1978, 35 ff. – Ders., Zullenstein, ein Beitrag zur Kontinuität von Bauwerken. Deutsche Königspfalzen 3, 1979, 111 f. – Eine Veröffentlichung der Kleinfunde durch L. BAKKER und des Grabungsberichts durch W. JORNS in Ber. RGK. soll in Kürze erscheinen.

¹⁴ JORNS, Die Burg Stein¹³ 39 u. Abb. 5. 7.

¹⁵ SCHLEIERMACHER, Befestigte Schiffsländen¹² 192 f.

¹⁶ Vgl. Anm. 15. Dort auch Abdruck des gesamten Textes Symmachus or. 2, 20. – MOERS-MESSMER, Kaiser Valentinian¹² 69 ff.

auf. Vor ihr erstreckte sich bei G-G ein etwa 5,60 m breiter und bis 100,15 m über NN herunterreichender, 3,30 m tiefer Spitzgraben, der aber nicht genau parallel zur östlichen Mauerfront, sondern etwas zu den Turmecken hin gezogen angelegt worden war. Aus seiner stumpf ausgebildeten Spitze (Abb. 24) wurden Steine, Mörtelstücke, Tierknochen und nur wenige Keramikfunde sowie zwei Münzen geborgen. Die darüberliegende, fast völlig fundleere Verfüllung war auffallend gleichmäßig aus abgelagertem Faulschlamm gebildet. Da sich aber nirgendwo Schichten zeigten, hatte man ganz den Eindruck, als sei diese restliche Verfüllung über viele Jahre hinweg durch eine langsam fortschreitende Verschlammung zu einer Zeit entstanden, in der sich in der nächsten Umgebung kaum Menschen aufhielten und so auch keine Abfälle dorthin gelangen konnten. Auch ohne die datierenden Funde aus der Grabensohle wäre für einen solchen Vorgang in Ladenburg nur der Zeitabschnitt zwischen Limesfall und Merowingerzeit in Betracht zu ziehen.

Katalog der Kleinfunde¹⁷

Terra sigillata

1. Inv. Nr. BL.B 791-794 RS + WS: Argonnen-TS-Schüssel mit Rädchenverzierung CHENET 240. HUBENER Gruppe 6 mit Sechspunktstempel, von dem aber durch Verkantung des Rädchens immer nur vier Punkte erscheinen. Hauptverbreitung etwa 385-425 n. Chr. (Abb. 6, 1).
2. Inv. Nr. BL. C 795 BS: TS-Napf Drag. 33. Ähnlich Alzey Typ 14 mit gestreckter Wandung. Verdickter Boden. Schlechter Glanztonüberzug (Abb. 6, 2).
3. Inv. Nr. BL.E 796 BS: TS-Napf Drag 33. Alzey Typ 14, aber vergrößert. Wohl Endstufe dieses Typs aus dem dritten Viertel des 4. Jahrhunderts (Abb. 6, 3).
4. Inv. Nr. BL.C 797 BS: TS-Napf mit Kerbband zwischen Rillen. Ähnlich Niederbieber Typ 15 mit ungewöhnlich dicker Wandung und dickem Boden, aber vermutlich jünger (Abb. 6, 4).
5. Inv. Nr. BL.B 798 WS: TS-Schüssel mit geknickter, im oberen Teil senkrechter Wandung. Umlaufende Kerbbänder oberhalb und unterhalb der Leiste am Wandknick. Verwandt ist Alzey Typ 5, dort aber unverziert. Ähnlich Trierer Kaiserthermen, Taf. 9, 8b aus dem 4. Jahrhundert, vor 375. Nach 350 stammen Belege dieser Schüsselform aus Schneppenbaum-Qualburg 329 und Abb. 24, 3 (Abb. 6, 5).

¹⁷ Abgekürzte Literatur und sonstige Abkürzungen:

| | |
|----------------------------|---|
| Altrip | G. STEIN/W. SCHLEIERMACHER, Die Untersuchungen im spätrömischen Kastell Altrip, Kr. Ludwigshafen, im Jahre 1961. Ber. RGK. 49, 1968, 85ff. |
| Altstadt Frankfurt | O. STAMM, Spätrömische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt am Main. Schriften d. Frankfurter Mus. f. Vor- u. Frühgesch. 1, 1962. |
| Alzey | W. UNVERZAGT, Die Keramik des Kastells Alzei. Materialien zur röm.-germ. Keramik 2 (1916). |
| CHENET | G. CHENET, La céramique Gallo-Romaine d'Argonne du IV ^e siècle (1941). |
| FELLMANN | R. FELLMANN, Mayener-Eifelkeramik aus den Befestigungen des spätrömischen Rheinlimes in der Schweiz. Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 42, 1952, 161ff. |
| HUBENER | W. HUBENER, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata). Bonn. Jahrb. 168, 1968, 241ff. |
| Krefeld- Gellep | R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 2 (1966). |
| Schneppenbaum- Qualburg | H. v. PETRIKOVITS, Schneppenbaum, Kreis Kleve. Bonn. Jahrb. 142, 1937, 325ff. |
| Sponeck | R. M. SWOBODA, Eine spätrömische Anlage auf der Burg Sponeck, Gemarkung Jechtingen, Kreis Emmendingen. Fundber. aus Bad.-Württ. 4, 1979, 316ff. |
| Trierer Kaiserthermen | L. HUSSONG/H. CUPPERS, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen und Forschungen 1, 2 (1972). |
| Inv. Nr. BL.A | Inventarnummer Burgus Ladenburg, Fundpunkt A |
| RS Randscherbe | BS Bodenscherbe |
| WS Wandscherbe | TS Terra sigillata |



Abb. 6 Burgus Ladenburg. Kleinfunde. 1-5 Terra sigillata; 6-8 Terra nigra; 9-13 rotüberzogene Ware. Maßstab 1:4.

Feinkeramik

Terra nigra

6. Inv. Nr. BL.A 799 WS: kleine Knickwandschüssel mit umlaufenden Leisten und Rillen. Hellgrauer, feiner, geglätteter Ton mit beigefarbenem, matt glänzendem Überzug. Vermutlich Farbfehlbrand mangels genügender Reduktion; ein schwarzer Überzug war wohl beabsichtigt (*Abb. 6, 6*).
7. Inv. Nr. BL.A 7910 WS: Knickwandschüssel, mit umlaufenden Leisten profiliert. Hellgrauer, sehr fein gemagerter, geglätteter Ton mit schwarzem, mattglänzendem Überzug (*Abb. 6, 7*).
8. Inv. Nr. BL.C 7911–7912 WS: Knickwandschüssel. Knickleiste mit weniger betonter Profilierung. Hellgrauer, im Kern bräunlicher, sehr fein gemagerter, schwach geglätteter Ton mit schwarzem, zerriebenem Überzug. Ähnlich bei D. BAATZ, Lopodunum-Ladenburg a. N. Bad. Fundber. Sonderheft 1, 1962, Taf. 11, 2 (*Abb. 6, 8*).

Rotüberzogene Ware

9. Inv. Nr. BL.B 7913 RS: eingekniffene Mündung eines weitbauchigen Krugs ähnlich Alzey Typ 18, der eine beliebte Form des 4. Jahrhunderts darstellt. Rotbrauner, feingemagerter Ton mit tiefrotbraunem, matt glänzendem Überzug (*Abb. 6, 9*).
10. Inv. Nr. BL.E 7914: rundstabiger, innen zweiteiliger Henkel aus rotbraunem, feingemagertem Ton mit tiefrotbraunem, matt glänzendem Überzug. Vermutlich zu Alzey Typ 19 gehörig (*Abb. 6, 10*).
11. Inv. Nr. BL.C 7915 RS: Teller mit nach außen geneigter Wand und leicht verdicktem, spitz auslaufendem, eingezogenem Rand. Rotbrauner, feingemagerter Ton, innen mit stumpfem, tiefrotbraunem Überzug. Vgl. Alzey Typ 20. Kaiserthermen Trier S. 73 zu Typ 30 und Taf. 16, 30; die Weiterentwicklung in das 5. Jahrhundert belegt dort S. 91 der zur rotbraun gestrichenen Ware gehörige Tellertyp 18 aus den Barbarathermen (*Abb. 6, 11*).
12. Inv. Nr. BL.D 7916 BS: von ähnlichem Teller aus bräunlichem gemagertem Ton mit feinen Glimmerpartikeln und innen mit stumpfem, rotbraunem Überzug (*Abb. 6, 12*).
13. Inv. Nr. BL.B 7917 BS: von ähnlichem Teller aus hellbraunem, gemagertem Ton mit feinen Glimmerpartikeln. Innen und auf äußerer Wandung matter, rotbrauner Überzug (*Abb. 6, 13*).

Grobkeramik

14. Inv. Nr. BL.C 7918–7920: Teller mit ausgestellter Wand, durch Rille außen abgesetzter, schmaler Randlippe und angehobener Bodenplatte. Harter, grauer, mit weißen Quarzkörnchen gemagerter Ton, außen schwarz (*Abb. 7, 14*).
15. Inv. Nr. BL.C 7921 RS: kleine Schüssel mit stark ausgestellter Wand und nach innen wulstig verdicktem Rand mit Außenrille. Harter, grauer, mit weißen Quarzkörnchen gemagerter Ton, außen schwarz. Noch im ausgehenden 4. Jahrhundert verbreitet (*Abb. 7, 15*).
16. Inv. Nr. BL.C 7922 RS: Teller mit ausgestellter, dicker Wand und oben gerilltem, abgeplattetem Rand. Harter, bräunlicher, stark gemagerter Ton, außen pockig. Verwandte Teller, aber ungerillt, zeigen die Gräber 538 und 1217 aus Krefeld-Gellep. Erste Hälfte des 4. Jahrhunderts (*Abb. 7, 16*).
17. Inv. Nr. BL.B 7923: zweiteiliger Krughenkel aus sehr hartem, bräunlich grau verklümpertem Ton. Wegen seiner Größe wohl zu Zweihenkeltyp mit wulstig verdicktem Rand ähnlich Trierer Kaiserthermen, Taf. 18, 50 vom Ende des 4. Jahrhunderts gehörig. Wie dort ist der Henkel mit Fingertupfen auf Wandung und Hals angedrückt (*Abb. 7, 17*).
18. Inv. Nr. BL.D 7924: Henkeltopf mit abgesetztem, eingeschwungenem Hals und außen leicht verdickter Randlippe. Henkel verloren. Bräunlicher, im Kern grauer, fein gemagerter Ton mit winzigen Glimmerspuren. Alzey Typ 30. Parallelen aus dem valentinianischen Kastell Altrip vgl. Altrip, *Abb. 8, 19, 20*; *9, 12–17*.
19. Bei FELLMANN, 165 *Abb. 54, 26* ein sehr ähnlicher Henkeltopf aus der valentinianischen Warte an der „Stelli“ bei Wallbach. In Trier, Trierer Kaiserthermen, Taf. 14, 91 a–f, haben sich die charakteristischen Varianten dieses Typs in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts herausgebildet und gehören dort bei den nachthermenabbruchzeitlichen Gruppen während der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu den meistverwendeten Töpfen. Auch in Krefeld-Gellep läßt sich zum dortigen Typ 109 eine ähnliche Entwicklung verfolgen (*Abb. 7, 18*).
19. Inv. Nr. BL.B 7925 RS: von Knickwandschüssel mit umlaufender Leiste und steilem Rand. Sehr harter, fein gemagerter, gelblichroter Ton, innen grau. Vergrößerte Nachahmung von Alzey Typ 6 in einfacher Ware. Auch in den Trierer Kaiserthermen kommen ähnliche, einfache TS-Nachahmungen während des 4. Jahrhunderts vor (*Abb. 7, 19*).

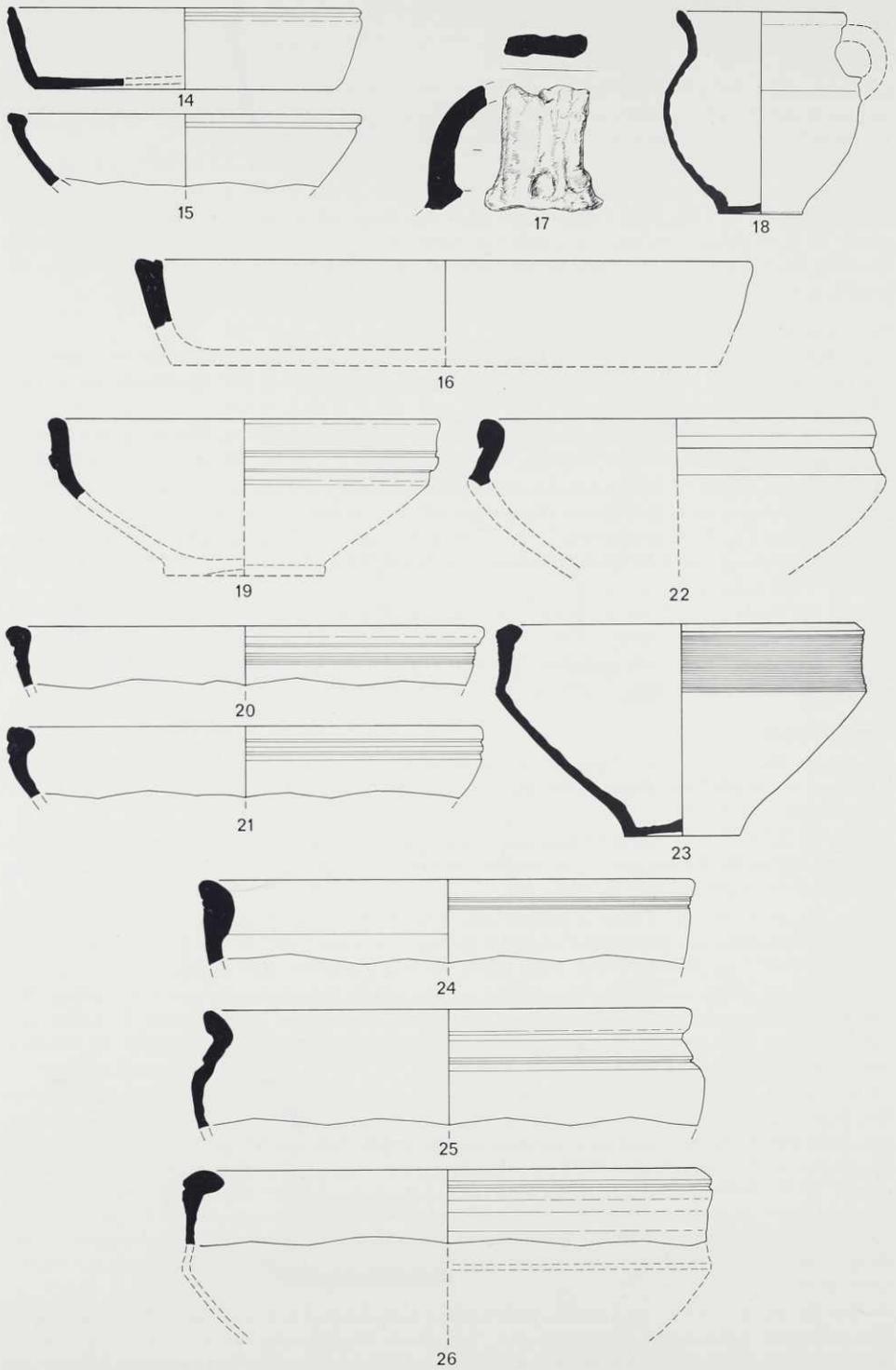


Abb. 7 Burgus Ladenburg, Kleinfunde. 14–26 Grobkeramik. Maßstab 1:4.

20. Inv. Nr. BL.C 7926 RS: von Schüssel mit leicht eingezogenem, außen mit Rillen abgesetztem, kantigem Wulstrand. Harter, mit Quarzkörnchen gemagerter, gelblichgrauer Ton (*Abb. 7, 20*).
21. Inv. Nr. BL.C 7927 RS: von Schüssel mit eingezogenem Wulstrand. Unter dem Rand tiefe Rillen. Harter, gemagerter, bräunlichgrauer Ton. Obwohl an ältere Formen wie Niederbieber Typ 104 erinnernd, auch im Material der neuen Ausgrabung im Kastell Alzey. Vgl. 49. Ber. RGK. 1968, 75 *Abb. 7, 1–4* (*Abb. 7, 21*).
22. Inv. Nr. BL.C 7928 RS: von Knickwandschüssel mit einwärts geneigter Schulter und kräftigem, nach außen umgeschlagenem Rand. Ton und Machart wie Nr. 19: vermutlich gleiche Herkunft (*Abb. 7, 22*).
23. Inv. Nr. BL.H 661: Schüssel mit eingezogenem, kantigem Wulstrand. Leicht einwärts geschweifte, mit feinen Rillen gezierte Schulter. Scharfer, durch stärkere Rillen betonter Bauchknick. Harter, bräunlicher, fein gemagerter Ton, außen leicht graubraun überfagen, vom Feuer fleckig geschwärzt. Wohl in Anlehnung an spätrömische TS-Schüsseln wie Trierer Kaiserthermen, Taf. 15, 4. 5. 9. 11; 19, 8a. 9 entstanden. Etwas jünger die verwandte Schüssel Altstadt Frankfurt, Taf. 8, 113 (*Abb. 7, 23*).
24. Inv. Nr. BL.E 7929 RS: von Schüssel mit steilem, innen verdicktem, breitem Wulstrand. Feine Außenrillen. Rotbrauner bis lilagrauer, leicht verklinkerter Ton mit Quarz- und Augitkörnchen gemagert. Sehr harter Brand. Variante des Typs Alzey 28, dort auch im Material der neuen Ausgrabungen wie 49. Ber. RGK. 1968, 75 *Abb. 7, 2*. Altrip 103 *Abb. 8, 9, 15; 36, 39, 44*. Schnepfenbaum-Qualburg 335 *Abb. 25, 17*. Weitere Beispiele aus dem 4. Jahrhundert aus Basel und ihre typologisch-chronologische Entwicklung bei FELLMANN 169ff. und *Abb. 54, 19, 21, 22*. Altstadt Frankfurt, Taf. 5, 71 (*Abb. 7, 24*).
25. Inv. Nr. BL.D 7930 RS: von Schüssel mit gerundeter Wandung, eingezogener rillenverzerrter Schulter und schräg nach außen umgeschlagener Wulstlippe. Harter, gelblichgrauer, im Kern dunkelgrauer, mit weißen Quarzkörnchen gemagerter Ton. Verwandt den Alzeyer Typen 24–26 (*Abb. 7, 25*).
26. Inv. Nr. BL.F 7931 RS: von Schüssel mit eingezogenem, spitz auslaufendem Wulstrand. Ähnlich Nr. 23, wie dort leicht einwärts geschweifte Schulter. Sehr harter, gelblichgrauer bis rötlicher, leicht verklinkerter, gemagerter Ton (*Abb. 7, 26*).
27. Inv. Nr. BL.G 7932 RS: von großer Schüssel mit eingezogenem, oben glatt abgestrichenem Wulstrand. Harter bräunlichgrauer, gemagerter Ton. Vergrößerte Variante von Nr. 23 und 26 (*Abb. 8, 27*).
28. Inv. Nr. BL.C 7933 RS: von Kehlrandtopf. Kantig hochgezogener Rand, sorgfältig durchgearbeitet. Deckelrille kaum angedeutet durch spitz ausgezogenen inneren Rand. Harter, gelblich bis orangefarbener, mit Quarzkörnchen, kreideartigen Teilchen und glimmerigen Körnchen gemagerter, außen sandig rau wirkender Ton. Vgl. bei FELLMANN 164ff. die Alzey Typ 27 B zugeordneten scharfkantigen Profile, die meist im früheren 4. Jahrhundert, aber auch noch in der Brandschicht von 355 n. Chr. in der Stephanuskirche zu Straßburg vorkommen. Cahiers d'arch. et d'hist. d'Alsace 121–127, 1940–1946, 205ff. und Taf. 8, 29, 30 (*Abb. 8, 28*).
29. Inv. Nr. BL.C 7934 RS: von Kehlrandtopf. Spitz ausgezogener, leicht kantiger Rand. Harter, hellgrauer, dicht gebrannter Ton mit verschmolzenen Quarzkörnchen. Anstelle der Deckelrille hier Auflagefläche (*Abb. 8, 29*).
30. Inv. Nr. BL.C 7935 RS: von Kehlrandtopf. Gerundetes Herzprofil ähnlich Niederbieber Typ 89, doch nach der Technik jünger. Harter, grauer, dicht gesinterter Ton (*Abb. 8, 30*).
31. Inv. Nr. BL.G 7936 RS: von Kehlrandtopf. Sichelförmiges Profil, wobei der innere Rand des Deckelfalzes, hier spitz ausgezogen, über der eigentlichen Deckelrille liegt. Rötlichgrauer, quarzgemagerter Ton mit feinen Glimmerkörnchen. FELLMANN Alzey Typ 27 C, erste Hälfte des 4. Jahrhunderts (*Abb. 8, 31*).
32. Inv. Nr. BL.E 7937 RS: von Kehlrandtopf. Sichelförmiges Profil mit spitzem, äußerem Rand. Harter, rötlichgrauer, mit Quarz- und Glimmerkörnchen sowie kleinen Kreideteilchen gemagerter Ton. FELLMANN Typ 27 C, doch ähnlich auch in Altrip 103 *Abb. 9, 37*, nach 396 n. Chr. (*Abb. 8, 32*).
33. Inv. Nr. BL.D 7938 RS: von Kehlrandtopf. Sichelförmiges Profil aus hartem, rötlichgrauem, mit Quarz- und Glimmerkörnchen gemagertem Ton. Altstadt Frankfurt, Taf. 6, 82. FELLMANN Alzey Typ 27 C, erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Sponeck 22, wohl zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts. Altrip, *Abb. 9, 28* (*Abb. 8, 33*).
34. Inv. Nr. BL.E 7939 RS: von Kehlrandtopf. Sichelförmiges Profil. Anstelle der Deckelrille ist hier eine Auflagefläche getreten ähnlich FELLMANN Alzey Typ 27 D. Harter, bräunlicher, lilabraun bis schwarz verbrannter, gemagerter Ton. Wohl zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts (*Abb. 8, 34*).
35. Inv. Nr. BL.G 7940 RS: von Kehlrandtopf ähnlich Nr. 34, aber mit steilerem Rand. Ton wie Nr. 34 (*Abb. 8, 35*).

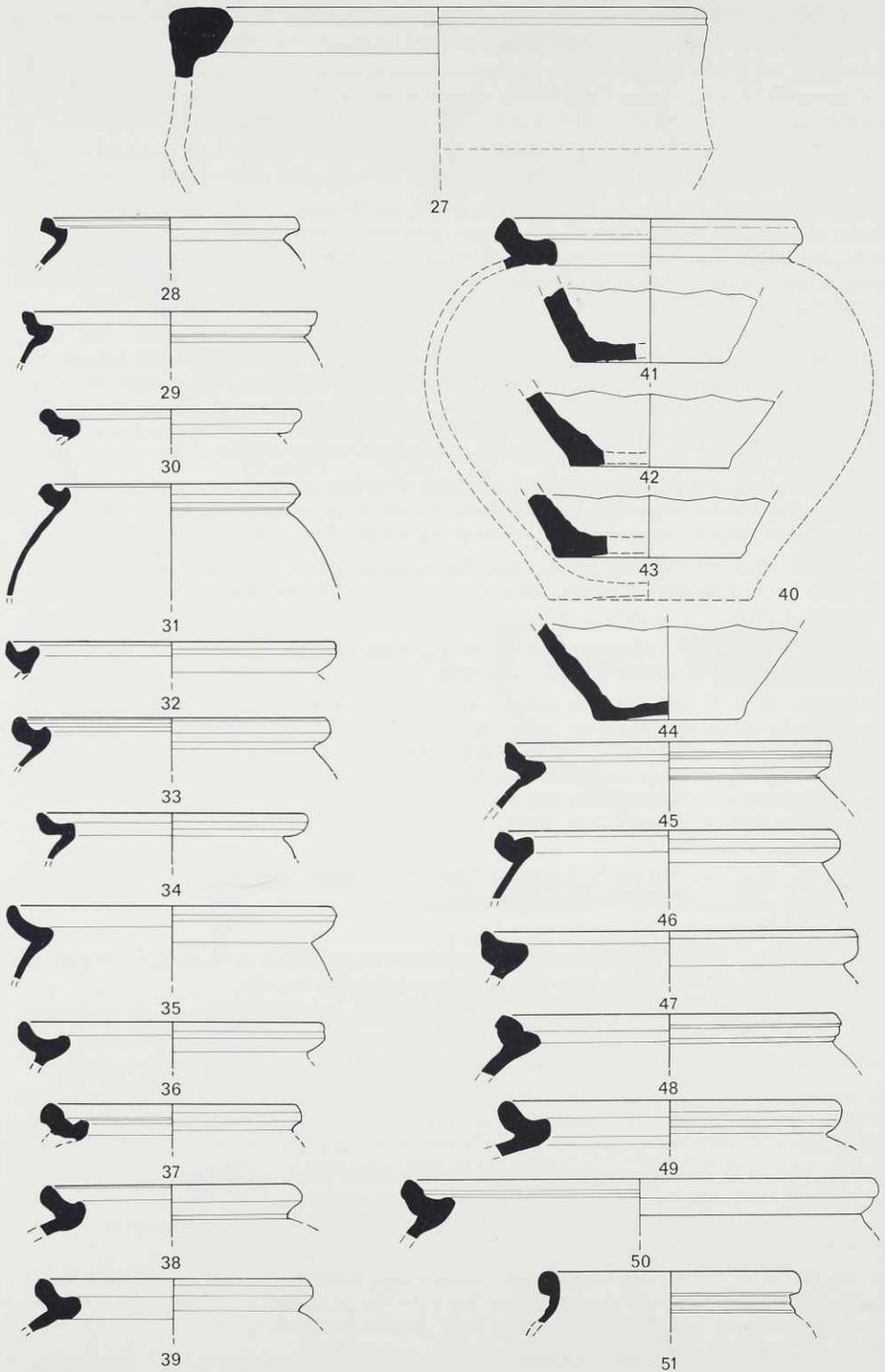


Abb. 8 Burgus Ladenburg, Kleinfunde. 27-51 Grobkeramik. Maßstab 1:4.

36. Inv. Nr. BL.G 7941 RS: von Kehlrandtopf. Sichelförmiges Profil. Weit nach innen vorgeschobener Wulst säumt die Deckelrille. Harter, rötlichbrauner, grauschwarz verbrannter Ton, mit groben Quarzkörnchen gemagert. FELLMANN Alzey Typ 27 C. Altrip 103 Abb. 9, 33 (*Abb. 8, 36*).
37. Inv. Nr. BL.G 7942 RS: von Kehlrandtopf. Sichelförmiges Profil von kantiger Bildung. Lippe außen gekehlt. Sehr harter, im Bruch dunkelgrauer, verklinkerter Ton mit rotbrauner Oberfläche. In der Magerung angeschmolzene Augitkristalle sichtbar (*Abb. 8, 37*).
38. Inv. Nr. BL.B 7944 RS: von Kehlrandtopf. Sichelförmiges Profil mit schwach angedeutetem Deckelfalz. Sehr harter, grauschwarzer, außen braunviolett verklinkerter Ton. Magerung aus Quarzkörnchen, kleinen Kreideteilchen und Augitkristallen. FELLMANN Alzey Typ 27 D. Sponeck 334 Abb. 14, 19. 23. Altrip 103 Abb. 9, 27–29. Zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts (*Abb. 8, 38*).
39. Inv. Nr. BL.A 7945 RS: von Kehlrandtopf. Sichelförmiges Profil ähnlich Nr. 38, aber mit noch weiter nach innen gezogenem Randsteg, der als Auflagefläche für den Deckel dient wie bei FELLMANN Alzey Typ 27 D. Sehr harter, bräunlichgrau bis braunviolett verklinkerter, außen pockiger Ton mit grober Magerung aus Quarzkörnchen, roten Steinchen und Augitkristallen. Altrip 103 Abb. 9, 21. 24. Zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts (*Abb. 8, 39*).
40. Inv. Nr. BL.F 7943 RS: ergänzt zu ganzem Kehlrandtopf. Sichelförmiges, klobiges Profil mit ausgefülltem, äußerem Winkel zwischen Rand und Wandung. Flacher, innerer Randsteg. Sehr harter, bräunlichgrauer bis schwefelgelber, verklinkerter Ton mit Magerung aus weißen Steinchen und Augitkristallen. FELLMANN Alzey Typ 27 D. Ähnlich Sponeck 334 Abb. 14, 7. Altrip 103 Abb. 9, 35. Zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts (*Abb. 8, 40*).
41. Inv. Nr. BL.E 7946 BS: von Topf. Harter, bräunlichgrauer, mit z. T. groben Quarzkörnchen gemagert Ton (*Abb. 8, 41*).
42. Inv. Nr. BL.C 7947 BS: von Topf. Ton ähnlich Nr. 41 (*Abb. 8, 42*).
43. Inv. Nr. BL.G 7948 BS: von grob gearbeitetem Topf. Sehr harter, hellbrauner, verklinkerter Ton mit Magerung aus Quarzkörnchen, roten Steinchen und Augitkristallen (*Abb. 8, 43*).
44. Inv. Nr. BL.D 7949 BS: von Topf. Harter, rotbrauner Ton mit Magerung aus Quarzkörnchen, roten und schwarzen Steinchen (*Abb. 8, 44*).
45. Inv. Nr. BL.C 7950 RS: von Kehlrandtopf mit scharfer, dreieckiger Außenleiste und Auflagefläche anstelle einer Deckelrille. Bräunlichroter, fleckig schwarz verbrannter, gut gemagert Ton. H. v. PETRIKÓVITS setzt Schnepfenbaum-Qualburg 333 f. das scharfkantige Profil in das 4. Jahrhundert. Nach FELLMANN 166 ist zu Alzey Typ 27 B zu sagen, daß die nicht aus Mayener Ton gefertigten Vertreter am Ende des 3. und Beginn des 4. Jahrhunderts wohl die frühesten des Types sind. Im Tempelbezirk Pesch, Bonn. Jahrb. 125, 1919 Taf. 19, 25, sind solche Vorkommen kantiger Profile im zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts belegbar (*Abb. 8, 45*).
46. Inv. Nr. BL.E 7951: von Kehlrandtopf mit kantigem, klobigem Randprofil. Harter, braunroter bis lilabrauner, vorwiegend mit Quarzkörnchen gemagert Ton. Diese grob wirkende, starke Verdickung des Randprofils zeigen auch Nr. 47 und 48 (*Abb. 8, 46*).
47. Inv. Nr. BL.B 7952: von Kehlrandtopf. Spitz ausgezogene Randlippe, dreieckige Außenleiste und Auflagefläche. Harter, dunkelgrauer, außen hellbrauner Ton mit starker Quarzmagerung. Vgl. Altstadt Frankfurt, Taf. 4, 50 mit ähnlich verkümmertem Sichelprofil, das vermutlich eine Nachahmung von Mayener Eifelware ist. Ähnlich Altrip 103 Abb. 9, 31: nach 389 (*Abb. 8, 47*).
48. Inv. Nr. BL.E 7953 RS: von Kehlrandtopf mit verkümmertem Dreikantprofil zwischen Rand und Wandung. Harter rötlich bis braunschwarzer mit groben Quarzkörnchen gemagert Ton. Trierer Kaiserthermen 59 zeigt sich bei der aus den Kellergängen, vorwiegend wohl aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts stammenden entsprechenden Keramik, daß solche klobigen Profile beim dortigen Typ 89 vorherrschend sind. Die Außenprofilierungen werden flauer oder verschwinden bereits (*Abb. 8, 48*).
49. Inv. Nr. BL.D 7954/55 RS: von Kehlrandtopf mit sichelförmigem Profil. Deckelfalz nur angedeutet. Harter, dunkel- bis rötlichgrauer, verklinkerter Ton. Magerung aus zumeist angeschmolzenen Quarzkörnchen und feinen kalkigen und glimmerigen Teilchen. Altrip 103 Abb. 9, 21 (*Abb. 8, 49*).
50. Inv. Nr. BL.E 7956 RS: von Kehlrandtopf mit sichelförmigem Profil und schwachem Deckelfalz. Sehr harter, gelblich- bis dunkelgrauer, innen schlackiger Ton mit angeschmolzenen Quarzkörnchen als Magerung. FELLMANN Alzey Typ 27 C (*Abb. 8, 50*).
51. Inv. Nr. BL.D 7957 RS: von Topf mit ausgelegtem Wulstrand. Feine Dreieckleisten und Rillen unter dem Rand. Harter, bräunlichgrauer, quarzgemagert Ton. Alzey Typ 33, der im Gegensatz zu Alzey in Frankfurt die häufigste Topfform unter dem dortigen späten Fundmaterial darstellt. Vgl. Altstadt Frankfurt

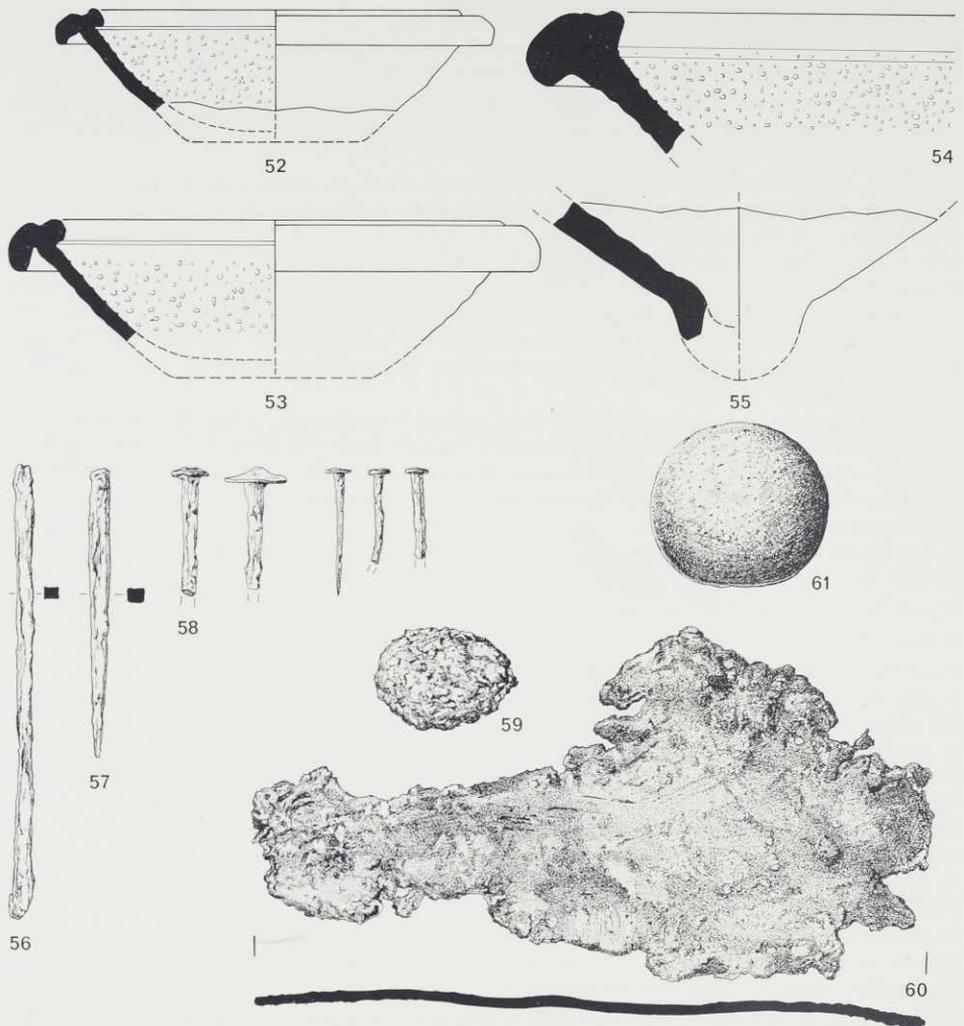


Abb. 9 Burgus Ladenburg. Kleinfunde. 52–55 Schwerkeramik; 56–58 Eisen; 59 Eisenschlacke; 60 Blei; 61 Stein. Maßstab 1:4.

103f. und Taf. 6, 90; 7, 91–104; 8, 92–109. Schnepfenbaum-Qualburg 335 Abb. 25, 21. Sponeck 334 Abb. 14, 11. Wohl gegen Ende des 4. Jahrhunderts (Abb. 8, 51).

Schwerkeramik

52. Inv. Nr. BL.D 7958 RS: von Reibschüssel mit eingerolltem, verdicktem Kragen und pilzförmiger Innenleiste. Innenbelag aus geschrotetem Quarz. Harter, hellbrauner bis bräunlichgrauer, verbackener Ton. Magerung aus bunten Quarzkörnchen. Vgl. Altrip 103 Abb. 8, 21; 9, 60–79 mit ähnlichen, zumeist konservativen Formen (Abb. 9, 52).

53. Inv. Nr. BL.B 7959–7963 RS: von Reibschüssel mit tief heruntergezogenem, fast vertikalem Kragen. Ausguß fehlt. Innenbelag aus grob geschrotetem Quarz. Harter, graubrauner, verbackener Ton. Magerung vorwiegend aus Quarzkörnchen. Altstadt Frankfurt, Taf. 3, 39. Form ähnlich Breisach-Münsterberg, Germania 24, 1940, 50 Abb. 1, 5. Altrip 103 Abb. 9, 59 (Abb. 9, 53).

54. Inv. Nr. BL.C 7964 RS: von großer Reibschüssel mit wulstartigem, schwerem Kragen und schwach ausgebildeter Leiste. Ausguß fehlt. Innenbelag aus geschrotetem Quarz. Gelbroter, gemagerter Ton. Von ähnlicher Randbildung, aber in braunrot gestrichener Technik, Museumsber. Trier 1919 Taf. 4, 13, aus den Barbarathermen: Ende des 4. bis erste Hälfte des 5. Jahrhunderts (*Abb. 9, 54*).
55. Inv. Nr. BL.B 7965 BS: von rundbauchiger Amphore mit Standzapfen. Wohl Alzey Typ 22, da aus hartem, braunlila verklümpertem Ton (*Abb. 9, 55*).

Eisen und Stein

56. Inv. Nr. BL.D 7966: Vierkantstange aus Eisen, unten abgebrochen. Vielleicht von Bratrost. Vgl. G. ULBERT, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1, 1959 Taf. 29, 14–18 (*Abb. 9, 56*).
57. Inv. Nr. BL.D 7967: meißelartiges Vierkantgerät aus Eisen, oben abgebrochen. Da mit Nr. 56 zusammen gefunden, vielleicht Bratspieß (*Abb. 9, 57*).
58. Inv. Nr. BL.C 7968–7972: Eisennägeln verschiedener Größe (*Abb. 9, 58*).
59. Inv. Nr. BL.E 7973: Eisenschlacke (*Abb. 9, 59*).
60. Inv. Nr. BL.F 7974: Rest einer größeren Bleiplatte. Feuereinwirkung an den Rändern, doch dazwischen in ursprünglicher Stärke von 0,6 cm erhalten (*Abb. 9, 60*).
61. Inv. Nr. BL.B 7975: Steinkugel aus hellem, bräunlich und dunkelgrau gesprenkeltem Granit. Sorgfältige Bearbeitung, an einer Stelle leichte Abplattung. Gewicht 1,15 kg. Mögliche Verwendung für Reib- oder Schleifzwecke. Wegen der regelmäßigen Formung eher Ballistenkugel. Vgl. hierzu D. BAATZ, Kastell Hesselbach. Limesforschungen 12, 1973, 112f. und Taf. 28, 1 (*Abb. 9, 61*).

Liste der Fundmünzen¹⁸

- Constantinus I. für Constantinus II. Caesar
AE 3, Münzstätte Trier
323
Vs CONSTANTINVS IVN NOBC
Drapierte Büste mit Lorbeerkranz n. l., in der Linken Globus mit Victoriola, in der Rechten mappa
Rs BEATA TRAN – QVILLITAS
—————
*STR~

Globus auf Altar mit der Inschrift VO/TIS/XX
RIC 410
- Constans (337–350)
AE 2, Münzstätte Trier
346–350
Vs DN CONSTA – NS PFAVG
Büste mit Paludament und Diadem n. r.
Rs FEL TEMP – REPARATIO
—————
TRP
Kaiser in Galeere n. l., in der Rechten eine Victoriola, in der Linken ein Labarum. Am Steuerruder der Galeere sitzt eine Victoria
LRBC 43

¹⁸ Zum Fundnachweis der im Bereich des Burgus Ladenburg entdeckten Münzen vgl. Plan Abb. 2 mit Fundpunkten A–J. Die Nummern der Münzliste beziehen sich auf folgende Fundpunkte A: 11; C: 4, 7, 8; D: 10; E: 5, 9; F: 2, 6; G: 1, 3; H: 12. – Für die Bestimmung der Fundmünzen ist H. MARTIN vom Münzkabinett des Badischen Landesmuseums Karlsruhe besonders zu danken. Ihm schulde ich auch wertvolle Hinweise. – Folgende Abkürzungen wurden verwendet:

AE 2 (Pecunia) Maiorina
AE 3 Centenionalis
RIC The Roman Imperial Coinage. Ed. H. MATTINGLY/C. H. V. SUTHERLAND/C. H. V. CARSON. Band 7, Constantine and Licinius 313–337 (1966) bearb. von P. M. BRUUN; Band 9, Valentinian I. to Theodosius I. (1951) bearb. von J. M. PEARCE
LRBC R. A. G. CARSON/P. V. HILL/J. P. C. KENT, Late Roman Bronze Coinage A. D. 324–498 (1960)

3. Magnentius (350–353)

AE 2, Münzstätte Arles
351–353

Vs DN MAGNEN-TIVS PFAVG
Drapierte Büste n. r., dahinter A

Rs VICTORIAE DD NN AVG ET CAES
FPAR

Zwei Victorien halten einen Schild mit der Aufschrift VOT V MVLX
LRBC 433

4. Valentinianus I. (364–375)

AE 3, Münzstätte Siscia
367–375

Vs D N VALENTINI – AN • VS PFAVG
Drapierte Büste mit Panzer und Perldiadem n. r.

Rs GLORIA RO – MANORVM $\frac{M|}{F}$
BS/SC

Kaiser mit Labarum schleppt einen Gefangenen an den Haaren nach rechts
RIC 14 (a), XVI

5. Valens (364–378)

AE 3, Münzstätte Arles
367–378

Vs DN VALEN – S PF AVG
Drapierte Büste mit Panzer und Perldiadem n. r.

Rs SECVRITAS – REIPVBLICAE $\frac{\quad}{\quad}$
SCON

Victoria eilt mit Kranz und Palmzweig nach links
RIC 17 oder 19

6. Valens (364–378)

AE 3, Münzstätte Arles
367–375

Vs DN VALEN · S PF AVG
Drapierte Büste mit Panzer und Perldiadem n. r.

Rs SECVRITAS – REIPVBLICAE $\frac{\bullet |}{\quad}$
CON

Victoria eilt mit Kranz und Palmzweig nach links
RIC 17 (b), IX

7. Valens (364–378)

AE 3, Münzstätte Aquileia
367–375

Vs DN VALEN – S PF AVG
Drapierte Büste mit Panzer und Perldiadem n. r.

Rs GLORIA RO – MANORVM $\frac{| \ast}{\quad}$
SMAQS

Kaiser mit Labarum schleppt einen Gefangenen an den Haaren nach rechts
RIC 11 (b), XVIII (b)

8. Gratianus (367–383)

AE 3, Münzstätte Trier
378–383

Vs DN GRATIA – NVS PF AVG
Drapierte Büste mit Panzer und Perldiadem n. r.

Rs VIRTVS RO – MANORVM _____
TRP

Roma sitzt n.l. auf einem Thron, in der Rechten einen Globus, in der Linken einen Speer
RIC 71 (a), 1

9. Gratianus (367–383)
AE 2, Münzstätte Lyon
378–383

Vs DN GRATIA – NVS PF AVG
Drapierte Büste mit Panzer und Paludament n. r.

Rs REPARATIO – REIPVB _____ | S
LVGS

Kaiser steht n.l., in der Linken eine Victoriola, die Rechte nach einer knienden Frau mit Mauerkrone (Respublica) ausgestreckt
RIC 28 (a), 4

10. Valentinian I., Valens oder Gratian
AE 3, Münzwerkstätte Rom
367–375

Vs Legende unleserlich
Drapierte Büste mit Diadem n. r.

Rs SECVRITAS – REIPVBLICAE
R · PRIMA

Victoria eilt mit Kranz und Palmzweig nach links
RIC 24, IX (b)

11. Magnus Maximus (383–388)
AE 2, Münzstätte Arles
383–388

Vs DN MAG MAXI – MVS PF AVG
Drapierte Büste mit Panzer und Diadem n. r.

Rs REPARATIO – REIPVB _____
TCON

Kaiser steht n.l., in der Linken eine Victoriola, die Rechte nach einer knienden Frau mit Mauerkrone (Respublica) ausgestreckt
RIC 26 (a), 3

12. Magnus Maximus (383–388)
AE 2, Münzstätte Lyon
383–388

Vs DN MAG MAXI – MVS PFAVG
Drapierte Büste mit Panzer und Diadem n. r.

Rs REPARATIO – REIPVB _____
LVGP

Kaiser steht n.l., in der Linken eine Victoriola, die Rechte nach einer knienden Frau mit Mauerkrone (Respublica) ausgestreckt
RIC 32, 1

Zusammenfassung und Auswertung

Die Untersuchung der Befunde aus der Baugrube für das neue Ladenburger Rathaus erbrachte zum erstenmal Baureste aus spätrömischer Zeit im Bereich des Vicus Lopodunum. Trotz der beschränkten Möglichkeiten konnte die Geschichte verschiedener römischer Bauphasen doch in dem Maße geklärt werden, daß sich die Anlage eines Burgus deutlich von den älteren römischen Bauten trennen und bestimmen ließ. Eindrucksvoll verdichten sich gerade an diesem Platz ne-

ben bürgerlichen Bauten aus der Vicuszeit die Reste älterer und jüngerer römischer Wehrbauten im Kontrast zu Wohn-, Verwaltungs- und Wehrbauten aus mittelalterlicher Zeit, in denen sich römische Reste z. T. in gleicher Verwendung weiter- oder wiederbenutzt erhielten.

Über der NW-Ecke des aus dem 1. Jahrhundert stammenden Alenkastells mit verschiedenen Phasen seines Ausbaus in Holz und Stein gelang es, die Reste bürgerlicher Wohnbauten und Brunnen von der Zeit der Errichtung der Civitas Vlpia Sueborum Nicretum um 100 n. Chr. bis etwa zur Zeit des Alamanneneinfalls von 260 n. Chr. zu erfassen. Ein bei Fundpunkt (12) an der SW-Ecke des Wohnhauses (8) entdeckter Münzschatzrest von stempelfrischen Doppeldenaren des Postumus spricht dazu eine eindeutige Sprache¹⁹. Auch noch später wurden einzelne Gebäudeteile weiterbenutzt oder wiederhergestellt, vermutlich aber nur im Zusammenhang mit der Errichtung des Burgus, um etwa dem Arbeitskommando als provisorisches Quartier zu dienen. So ließe sich das Schadenfeuer von Bau (13) während der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts am ehesten damit erklären, daß man nach Fertigstellung des Burgus im Vorfeld benutzte Bauten zur Herrichtung der östlichen Berme durch Niederbrennen und Abbruch einplanieren hat. Das Weiterleben der einstigen Vicusbewohner kann jedenfalls nicht aus diesem Befund abgeleitet werden, da es hierzu eindeutigerer Zeugnisse bedarf. Auch der auffallend parallel zum östlichen Burgusgraben erfolgte Einbau der Mauer (10) in das Hypokaustum des Wohnhauses (8) kann eigentlich nur während der Eintiefung des Wehrgrabens erfolgt sein, da der Heizraum damals gegen Osten durch diesen verkürzt wurde und seine improvisiert wirkende Verkleinerung nur für eine kurze Benutzungszeit bis zur Herrichtung der Berme spricht. Dies wäre vielleicht ein Hinweis, daß der Burgusbau in der kühleren Jahreszeit erfolgte oder abgeschlossen wurde.

In der Baubeschreibung wird der Burgus als Werk einer einheitlichen Planung dargestellt. Vermutlich hat man für die benutzte Fläche ein Quadrat von etwa 40 x 40 m zugrunde gelegt. Zweifelsohne gehört der Burgus vom Bautyp²⁰ her und durch seine Lage auf dem Hochufer des einstigen römerzeitlichen Neckarlaufes trotz einiger Abweichungen zu den bekannten befestigten Schiffsländen, über die W. SCHLEIERMACHER und andere²¹ berichtet haben. Von den häufig zitierten Beispielen von Engers²², Nógrádverőce²³, Neckarau²⁴ und zuletzt Zullenstein²⁵ unterscheidet er sich aber schon allein dadurch, daß er nicht an unbebauter Stelle, sondern, aus der Notwendigkeit einer bestimmten topographischen Situation heraus, die weiter unten besprochen wird, in die Randbebauung einer bereits befestigten Siedlung gesetzt werden mußte²⁶.

¹⁹ Die Reste des Münzschatzes wurden erst entdeckt, nachdem ein Bagger zuvor die SW-Ecke dieses Wohnhauses zerstört hatte und das Erdreich bereits abgefahren war. Die restlichen neun Antoniniane kamen dort im Mauerschutt zutage und ließen deutlich die vorherige Aufbewahrung in einem Behältnis erkennen. Von diesem fanden sich aber keine Spuren mehr. Die nicht zum Burgus gehörigen Fundmünzen werden gesondert veröffentlicht.

²⁰ Zum Begriff Burgus in der lateinischen Literatur und seine einschränkende Verwendung im wissenschaftlichen Sprachgebrauch vgl. T. BECHERT, Wachturm oder Kornspeicher? Zur Bauweise spätrömischer Burgi. Arch. Korrespondenzbl. 8, 1978, 127ff. – Zu hellenistischen Vorbildern römischer Wachtürme vgl. E. FABRICIUS, ORL. A I Strecke 1 S. 42f. und D. BAATZ, Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes. Limesforsch. 12, 1973, 122.

²¹ Vgl. SCHLEIERMACHER, Schiffsländen¹². – MOERS-MESSMER, Kaiser Valentinian¹². – W. SCHLEIERMACHER, Der obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein. Ber. RGK. 33, 1943–1950, 133ff.

²² W. DOROW, Römische Alterthümer in und um Neuwied am Rhein (1826) 20ff. – Vgl. SCHLEIERMACHER, Schiffsländen¹², wo Taf. 33, 1 der Grundriß des Burgus Engers abgebildet ist.

²³ Arch. Ért. 47, 1934, 158ff. – A. MÓCSY, Folia Arch. 10, 1958, 89ff.

²⁴ Vgl. GROPENGLASSER, Mannheim-Neckarau¹².

²⁵ Vgl. JORNS, Zullenstein¹³.

²⁶ Für die Ergänzung des bereits bei FILTZINGER/PLANCK/CAMMERER, Römer⁴ 344 abgebildeten farbigen Plans von Lopodunum nach Entwurf des Verfassers ist dieser Herrn Dr. D. PLANCK, Landesdenkmalamt



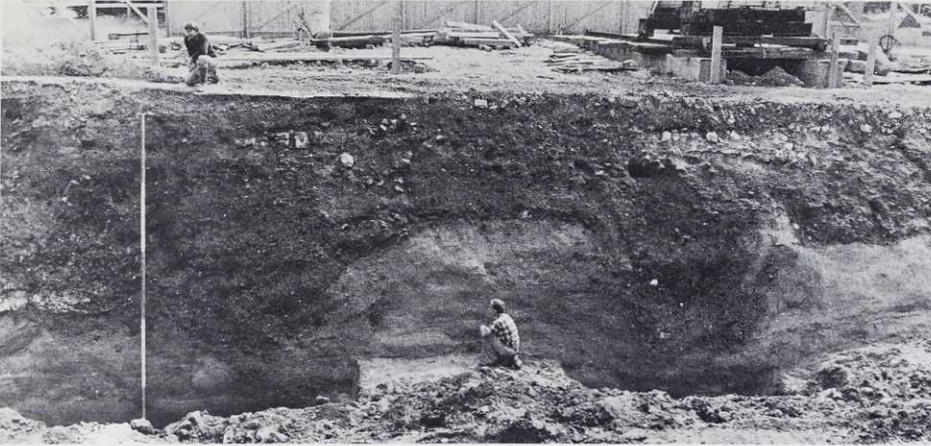


Abb. 10 Alenkastell Ladenburg. Ansicht N-S von Westen mit Spitzgräben von Holz- und Steinkastell unter Mauerrest der mittelalterlichen Engelburg.



Abb. 11 Römisches Wohnhaus (8) der östlichen Baugruppe mit Heizung, Türschwelle und Mauern von Norden.

Stuttgart, ganz besonders dankbar. Im Bereich des Burgus und des Bischofshofs konnte jetzt der bisherige Verlauf der westlichen Vicusmauer verbessert werden.



Abb. 12 Römische Abortgrube (11) der östlichen Baugruppe von Südosten; links oben Wassereinlauf.

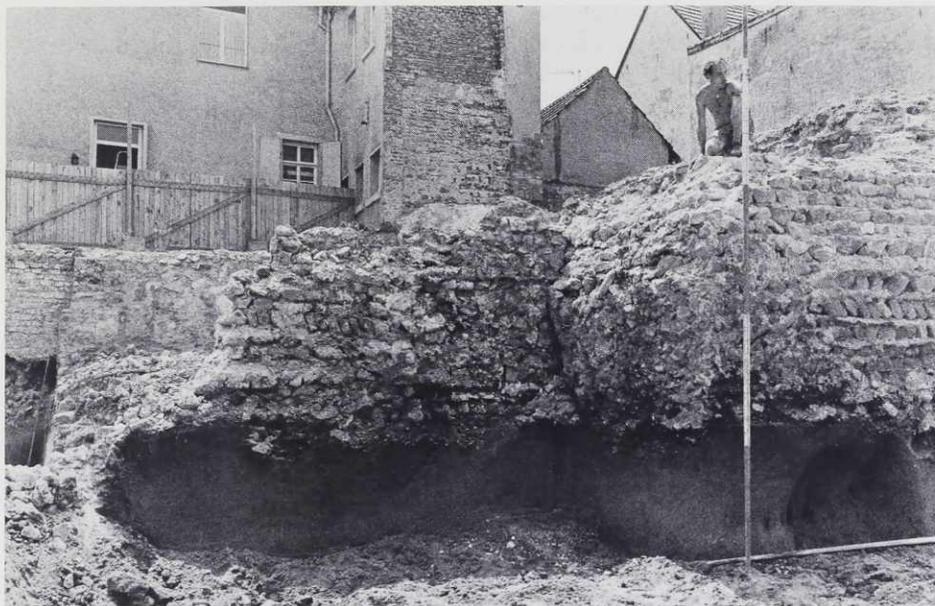


Abb. 13 Burgus Ladenburg. Mittelurm während des Abbruchs von Nordosten mit Baufuge in der Nordmauer.



Abb. 14 Burgus Ladenburg. Mauertechnik im Fundament der Nordmauer des Mittelturmes. Ansicht von Norden.

Während sonst die Uferlage dazu benutzt wurde, auf der höchsten Stelle jenen üblichen, lang-rechteckigen Mittelbau mit besonders starkem Mauerwerk zu errichten, von dem mittig²⁷ ange-setzte Flügelmauern auf quadratische Ecktürme stießen, um von dort rechtwinklig abbiegend zum Wasser herunterzuziehen, wo ihre Mauerköpfe schließlich in Ecktürmen endeten, wurden in Ladenburg offensichtlich diese Bauelemente zu einem neuen erweiterten Befestigungstyp umgesetzt.

Mittelpunkt war ein mächtiger, quadratischer Turm mit völlig massivem Untergeschoß, an den uferseitig zwei Kasernenflügel stießen. Die außen umlaufenden Mauern umschlossen zum Fluß hin zangenartig die eigentliche Schiffslände, zur Stadtseite hin dagegen einen schmalen Hof. Die bereits vorhandene Wehrmauer von Lopodunum konnte so weiterbenutzt werden. Wo sie aber weiter seitlich abgebrochen werden mußte, lieferte sie mit Steinquadern, Abdeckplatten für den Wehrgang, einfachen und winklig gearbeiteten Zinnendeckeln²⁸ ein ideales Baumaterial.

Der bollwerkartige Charakter des Hauptturmes ist nicht zu übersehen. Vor allem fällt die ungewöhnlich starke Fundamentierung auf. Hierfür lassen sich verschiedene Begründungen an-führen. Neuartige Belagerungstechniken, wie das in spätrömischer Zeit weitverbreitete Unter-minieren von Mauern²⁹, forderten nämlich gewisse Gegenmaßnahmen, wie etwa das Einrammen langer spitzer Pfähle unter das Mauerwerk, heraus, wofür die Kastelle von Altrip³⁰, Alzey oder Breisach³¹ Beispiele liefern. In zahlreichen anderen spätrömischen Befestigungen hat man sich in ähnlicher Form mit zuunterst eingesetzten großen Steinquadern beholfen. Wie bei der Baubeschreibung bereits erwähnt wurde, zeigten sich ähnlich eingelagerte Blöcke bezeichnenderweise an der Flußseite des Mittelturmes, also nahe der Uferböschung. Als ein weiterer Grund für die starke Fundamentierung könnte die Notwendigkeit angeführt werden, daß man einen besonders hohen Turm aufsetzen wollte. Ohne eine größere Turmhöhe war es wegen der angrenzenden, z. T. wohl immer noch aufrecht stehenden Bauten oder Ruinen von Lopodunum³² sicher-lich unmöglich, die Ebene bis zum Gebirgsrand des Odenwaldes zu überblicken. Wir nehmen deshalb für die Rekonstruktion des Mittelturmes eine Höhe von 18 m über dem Fußboden der Kaserne an. Genaueres wissen wir über die Art seiner Abdeckung, denn die bei F aus einer Brandschicht südlich des Turmes geborgene große Bleiplatte (Abb. 9, 60) dürfte seiner Dach-

²⁷ S. PAULOVICS, *Il limes romano in Ungheria. Quaderni del'Impero* (1939) 11 beschreibt den Burgus Ho-rany bei Dunakeszi, wo die Flügelmauern beim Hauptbau nicht mittig, sondern wie in Ladenburg an der Flußfront angesetzt wurden.

²⁸ BAATZ, *Lopodunum*⁴ 13 ff. 25, 33 f. u. Taf. 12, 7; 13; 14, 1–5. Da die nach Norden, Osten und Süden ge-richteten Außenmauern des Burgus Ladenburg verhältnismäßig schmal sind, konnten solche wiederverwendeten Abdeckplatten der Vicuswehrmauer, hinter der Brustwehr aufgelegt, zur Verbreiterung des Wehrganges dienen.

²⁹ G. BERSU bei G. RODENWALDT, *Neue Deutsche Ausgrabungen* (1930) 175; *Arch. Anz.* 41, 1926, 284.

³⁰ Vgl. Altrip¹⁷ 91 dazu Anm. 7, wo zu den neuentdeckten Pfahlsetzungen unter den Kasernenmauern ver-schiedene Parallelen angeführt werden. G. STEIN erläutert diese Pfahlsetzungen lediglich als Hilfsmittel zur Stützung der Mauern, wobei ungeklärt bleibt, ob diese eingerammten Pfähle nicht auch als Hinder-nisse gegen ein Untergraben dienen sollten.

³¹ Zu Pfahlsetzungen in den Kastellen Alzey und Breisach, die unnötigerweise auch im festen Lößboden un-ter dortigem Mauerwerk verwendet wurden und deshalb wohl als Hindernisse zu betrachten sind, vgl. R. NIERHAUS, *Grabungen in dem spätrömischen Kastell auf dem Münsterberg von Breisach* (Kr. Frei-burg i. Br.) 1938. *Germania* 24, 1940, 42 f.; zu Schuttauffüllungen im Kastellinneren von Breisach, Altrip und Alzey ebenda 41.

³² Wie der Plan von Lopodunum Abb. 1 zeigt, erstreckte sich wenig östlich des Burgus das Forum, dessen vermutlich noch hochragende Ruinen bei niedrigem Blickpunkt die Sicht auf das zur Überwachung wic-hige Schriesheimer Tal am Westrand des Odenwaldes versperrten.

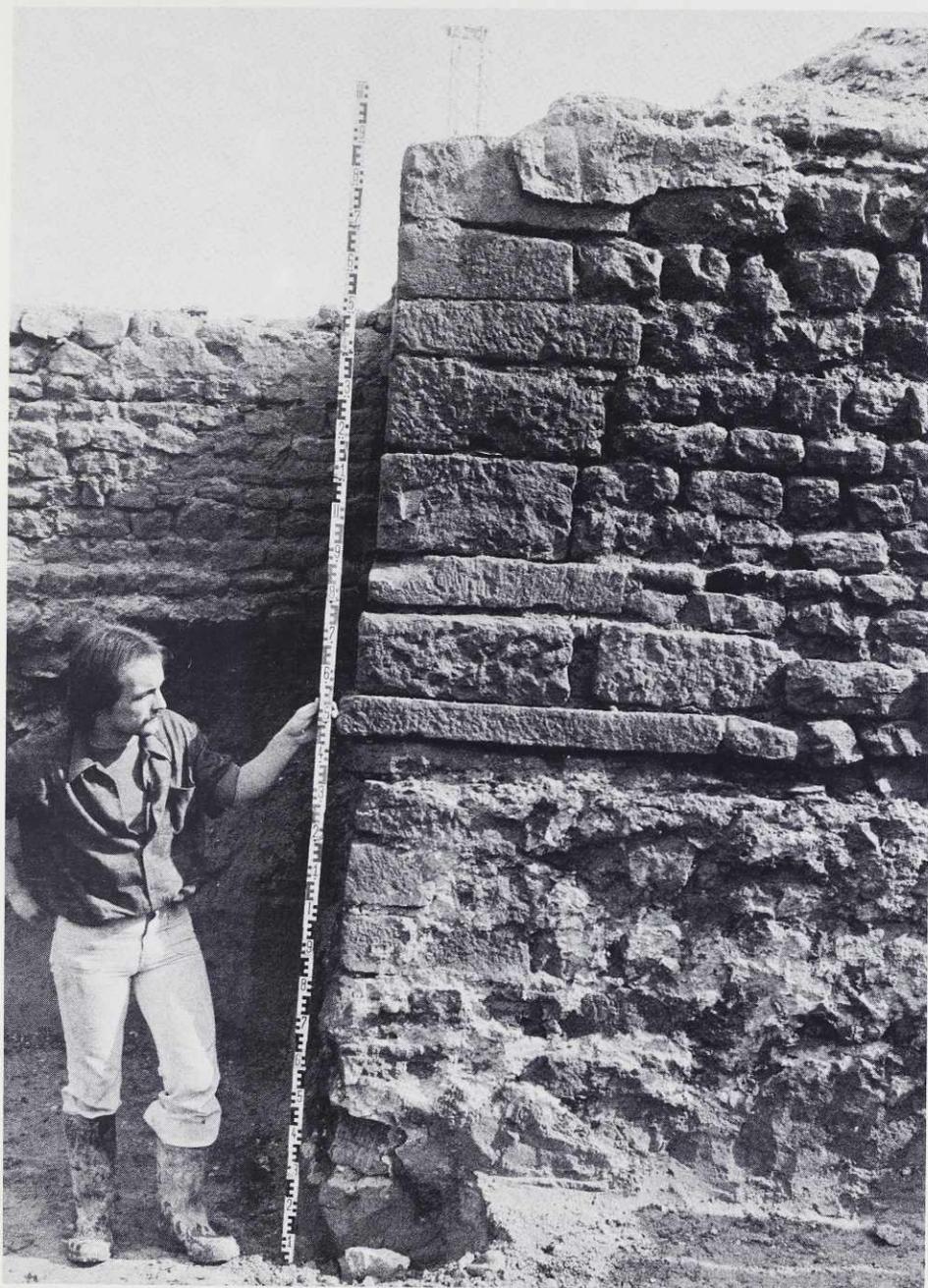


Abb. 15 Burgus Ladenburg, Nordwestecke des Mittelturmes mit angrenzender Kasernenmauer. Ansicht von Westen.



Abb. 16 Burgus Ladenburg. Westmauer und z. T. neuzeitlich verputzter Mittelturn von Nordwesten.

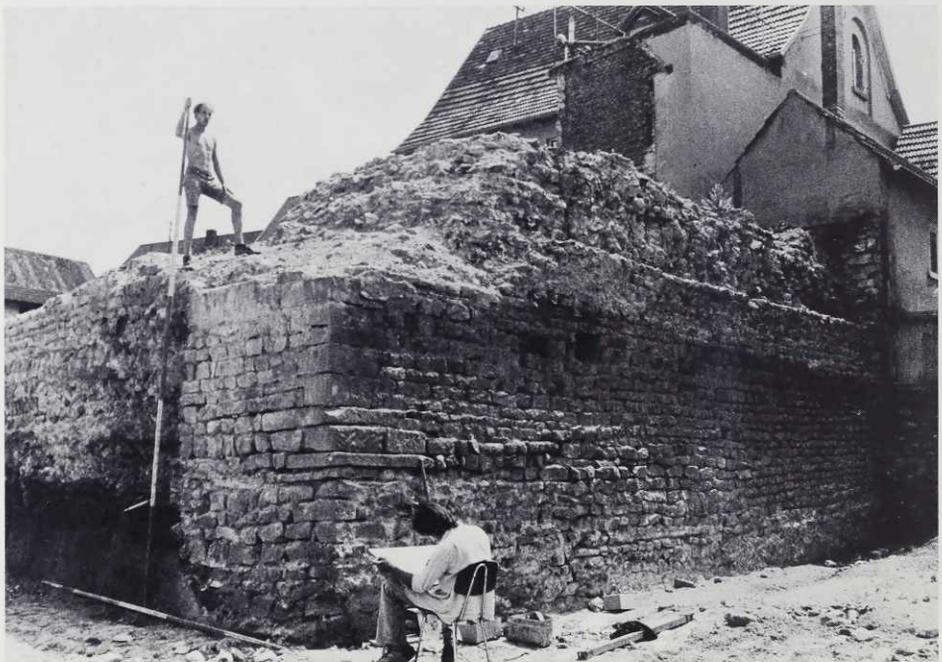


Abb. 17 Burgus Ladenburg. Freigelegter Mittelturn nach Abbruch des nördlichen Kasernenflügels von Nordwesten.

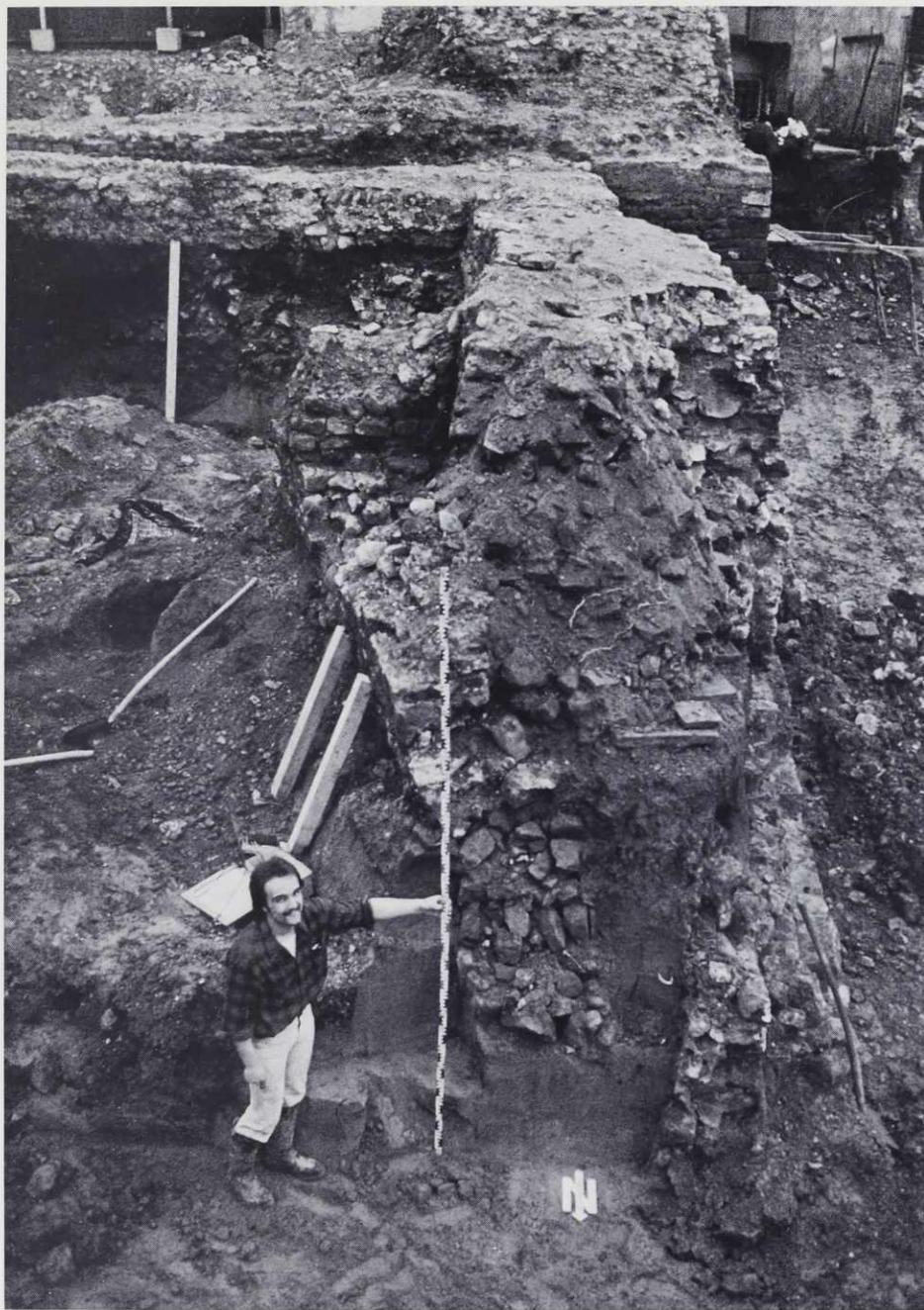


Abb. 18 Burgus Ladenburg. Westmauer über älteren römischen Bauresten bei (26) von Norden; im Hintergrund der Mittelturn.

haut zugehören. Beim benachbarten Burgus von Mannheim-Neckarau bezeugt Symmachus orat. 2,20 ausdrücklich ein solches Dach, „das in schräg abwärts geneigten Reihen ein glattschuppiger Bleipanzer überzieht“³³.

Leider können wir aus dem Grundriß heraus nicht immer eindeutige Schlüsse ziehen. So muß der von der Schiffslände her übliche Zugang in den Mittelbau entweder sehr hoch gelegen haben oder befand sich abweichend davon seitlich im Bereich der Kasernenflügel. Für die letztere Annahme spricht der Befund von Raum B, von wo aus sehr wahrscheinlich eine Treppe nach oben in den Turm führte. Vom Turm aus sind wiederum seitliche Zugänge auf die westliche Wehrmauer anzunehmen. Von dort konnte man jedenfalls auch auf die übrigen Außenmauern, vor allem aber auf die vier Ecktürme gelangen. Daß diese mit Wehrplattformen ausgestattet waren und auch zur Aufstellung von Katapulten benutzt wurden, ist nach der Auffindung der Ballistenkugel (Abb. 9, 61) gut möglich.

Da keine Ziegelstempel oder Inschriften entdeckt wurden, bleibt es offen, welcher Truppe die Burgusbesatzung angehörte. Bei der entscheidenden geschichtlichen Rolle, die aber das Kastell Altrip zur Zeit des Valentinian I. als Brückenkopf über den Rhein einnahm, kann eine solche Besatzung nur in Verbindung mit dieser Feste gesehen werden zu dessen Kommandobereich sie sehr wahrscheinlich zählte. Auch über die Größe des im Burgus Ladenburg stationierten Kommandos können aufgrund des baulichen Befundes nur Vermutungen geäußert werden. Wenn man für die beiden Kasernenflügel einstöckige Bauweise voraussetzt und vielleicht noch zwei der fünf rekonstruierten Turmggeschosse zusätzlich der Besatzung zuweisen würde, wäre eine Unterbringung von etwa 30–45 Mann denkbar.

Zur Erörterung, wann der Burgus errichtet und später wieder aufgegeben wurde, ziehen wir zunächst die archäologischen Quellen heran. Aus der Stratigraphie des Platzes ergab sich bis zur Bauzeit des Burgus kein datierendes Material, das wesentlich jünger als der Limesfall anzusetzen wäre. Was im Bereich des Burgus selbst, vor allem aber auf und dicht über den restlichen Laufflächen an auswertbaren Kleinfunden geborgen wurde, entstammt weitgehend der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Nur wenige keramische Funde sind typologisch etwas älter einzuordnen, haben aber dafür zumeist ihre Parallelen im Fundmaterial des sicher nicht vor 369 n. Chr. gegründeten Kastells Altrip³⁴. So zeigt sich beispielsweise, daß man etliche kantig oder sichelförmig ausgebildete Profile der weit verbreiteten Mayener Kehlrandtöpfe nicht auf Jahrzehnte genau festlegen sollte. Auch besteht bei der einfachen Keramik ganz allgemein kein zwingender Grund zu der Annahme, daß im fortschreitenden 4. Jahrhundert fast nur die Eifelkeramik aus Mayen die Burgi entlang der Rheingrenze³⁵ erreicht habe. Leider wissen wir immer noch zu wenig über die späte Produktion und auch die Beschaffenheit einfacher Ware im linksrheinischen Gebiet des Oberrheintales und müssen zudem die Dürftigkeit des Fundmaterials hinnehmen, wie dieses eben an den kurzfristig besetzten rechtsrheinischen Plätzen übrig geblieben ist.

Von den keramischen Funden sei das rädchenverzierte Stück der Argonnen-Sigillata (Abb. 6, 1) deshalb besonders herausgehoben, weil es zu einer Ziergruppe zählt, deren Hauptverbreitung

³³ DOROW, Römische Alterthümer²² berichtet vom Burgus Engers von geschmolzenen Resten der einstigen bleiernen Dachdeckung.

³⁴ Vgl. zur Datierung die antiken Hinweise Ammianus Marcellinus 28, 2, 1 ff.; Symmachus, orat. 2, 4 ff.; Notitia dignitatum oc. 41, 7. 19. – Altrip¹⁷ 94 Anm. 11 mit Ergebnis einer jahringchronologischen Untersuchung von Holzfunden.

³⁵ Besonders schwierig gestaltet sich natürlich die Unterscheidung der als „Mayener“ Ware bezeichneten Gefäße von einheimischer Produktion im Gebiet des Kaiserstuhls, weil dort die Augit-Anreicherung im Ton sehr ähnlich den entsprechenden Vorkommen des Mayener Raumes ist. Vgl. SWOBODA, Sponeck¹⁷ 332 Anm. 35.



Abb. 19 Burgus Ladenburg. Holzstütze und mittelalterliches Mauerwerk unter dem Fundament der spätrömischen Westmauer.



Abb. 20 Burgus Ladenburg. Mittelturm und z. T. bereits abgebrochene Kaserne von Nordosten.



Abb. 21 Burgus Ladenburg. Hinten die Westmauer über älteren römischen Bauresten nach Abbruch der Nordmauer; links die Kasernenmauer zwischen Raum C und D. Ansicht von Osten.

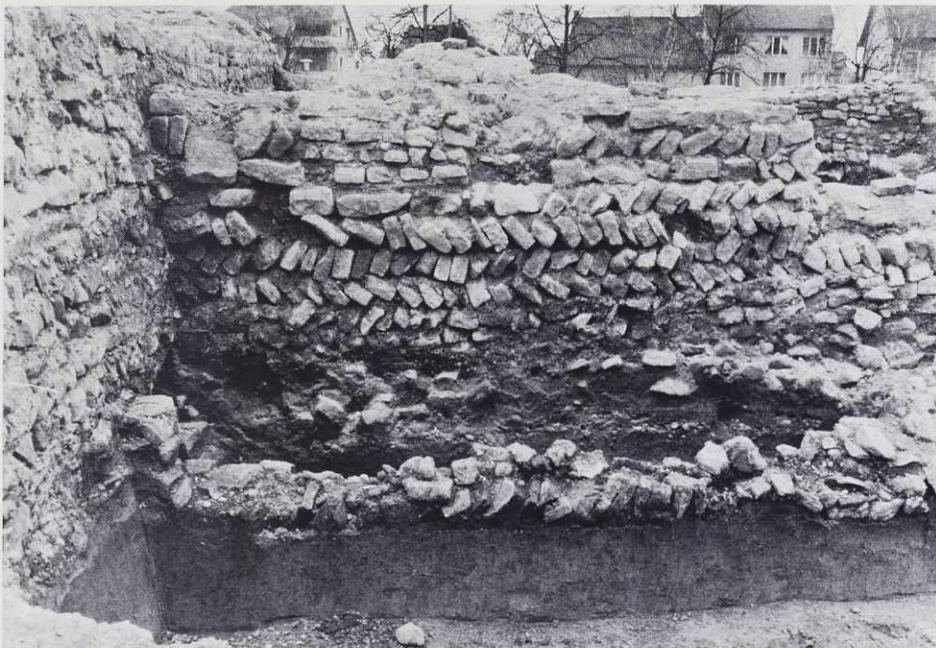


Abb.22 Burgus Ladenburg. Ostmauer der Kaserne dicht nördlich des Mittelturmes; oben eingesetzte Zwischenmauer, unten Vorgängerbau (20). Ansicht von Osten.



Abb.23 Burgus Ladenburg. Mittelalterliches Gewölbe mit weiterverwendeter spätrömischer Zangenmauer (3) in der Rückfront. Ansicht von Süden.

etwa in die Zeit 385–425 fällt. Jedenfalls dürfte dieser Fund kaum vor das Jahr 370 zu datieren sein³⁶. Ohne diesen Fund aber überbewerten zu wollen, ergänzt er in gewisser Weise die Auswertung des im Burgusbereich entdeckten Münzmaterials. Von den elf Fundmünzen stammen nur die Stücke Nr. 1 und 2 der Münzliste aus der Zeit vor der Mitte des 4. Jahrhunderts. Daß solches Altmaterial aber noch in der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts häufig anzutreffen ist, zeigen Funde aus vielen Reichsgebieten³⁷. Die übrigen Münzen beeindrucken dadurch, daß sie vorwiegend in die Regierungszeit des Valentinian I. gehören und zumeist aus der Münzstätte Arles/Arelate kommen³⁸. Da einerseits die beiden Schlußmünzen aus der Zeit des Magnus Maximus (383–388) einen kleinen Schwerpunkt bilden, andererseits aber die in Münzschatzen der Zeit um die Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert so häufig anzutreffenden Prägungen des Arcadius (383–408) und Honorius (395–423) in unserem Münzbestand fehlen³⁹, möchte der Verfasser eine Aufgabe des Burgus noch vor der Jahrhundertwende für möglich erachten.

Durch die antiken Schriftquellen sind wir über keinen Abschnitt der Römerzeit im unteren Neckarland so gut unterrichtet wie über die Zeit des Valentinian I. Diese Quellen bestätigen nicht nur die aus dem Fundmaterial ermittelte Zeitspanne, in der man den Burgus von Lopodunum benutzt hat, sondern geben uns eindrucksvolle Schilderungen der damaligen Ereignisse in der näheren Umgebung wieder. In dem 371 verfaßten Lobgedicht des Ausonius auf die Mosel⁴⁰ findet Ladenburg überhaupt zum erstenmal seine schriftliche Erwähnung.

Mit den Versen „...spectavit iunctos natiq̄ue triumphos/hostibus exactis Nicrum et Lupodunum / et fontem latiis ignotum annalibus Histri“, wird der Sieg des Kaisers über die Alamannen in der Schlacht bei Ladenburg vom Jahre 369 gefeiert⁴¹. Der diesen ersten Kämpfen folgende Feldzug bis an die Donauquellen kann aber kaum die endgültige Rückgewinnung des einstigen Limesgebietes zum Ziele gehabt haben, sondern diente eher der Absicherung der von Valentinian I. neu entworfenen Befestigung der Rheingrenze⁴². Den bereits oben genannten Beschreibungen des Ammianus Marcellinus und Symmachus entnehmen wir, daß im Sommer des Jahres 369 mit dem Burgusbau von Mannheim-Neckarau begonnen wurde. Noch im Herbst dieses Jahres folgte nun nach Ammianus⁴³ jenes militärische Unternehmen zum nahen *mons Piri*, das, einem übereilten Entschluß des Kaisers entspringend und durch Ungeschick der mit den Alamannen verhandelnden Truppenführer, mit einer völligen Katastrophe enden sollte. Da die Forschung seit langem den nur 9 km von Ladenburg entfernten Heiligenberg bei Heidelberg diesem *mons Piri* gleichsetzt⁴⁴ und zudem der überlieferte Text von der Absicht der Expeditionstruppe spricht, an oder auf diesem Berge eine Festung zu errichten, sei im Hinblick auf den Burgus Ladenburg folgende Überlegung angestellt.

³⁶ HÜBENER¹⁷ 281 Abb. 42 mit Schema zur Chronologie. Vgl. Gruppe 6.

³⁷ B. OVERBECK, Die Fundmünzen der Burg Sponeck, Gemarkung Jechtingen, Kreis Emmendingen. Fundber. aus Bad.-Württ. 4, 1979, 200ff. bes. 209 Anm. 3.

³⁸ Vielleicht ein Hinweis auf Soldzahlungen aus dieser Münzstätte, doch ist das Belegmaterial für Schlußfolgerungen zu dürftig.

³⁹ Für diesen Hinweis danke ich Herrn Dr. H. MARTIN besonders.

⁴⁰ Ausonius, Mosella 423f.

⁴¹ Ausonius verwendet hier diese Schreibweise abweichend von der durch Steininschriften überlieferten üblichen Ortsnamenbezeichnung Lopodunum. Zum Ortsnamen vgl. U. SCHMÖLL, Lopodunum-Ladenburg, Ruperto Carola. Mitt. d. Freunde d. Studentenschaft d. Univ. Heidelberg 19, 1956, 157ff. – MG AA 5, 2, 96.

⁴² K. F. STROHEKER, Die Alemannen und das spätrömische Reich. In: Die Alamannen in der Frühzeit. Veröffentlich. d. Alemann. Inst. Freiburg/Br. 34, 1974, 9ff. bes. 20.

⁴³ Ammianus Marcellinus 28, 2, 5–9.

⁴⁴ PH. STEMERMANN, Der Heilige Berg in der Frühgeschichte. Bad. Fundber. 16, 1940, 42ff. bes. 80f. – Gegenteiliger Ansicht ist MOERS-MESSMER, Kaiser Valentinian¹² 71ff.



Abb. 24 Burgus Ladenburg. Ansicht O-W von Norden mit spätrömischem Spitzgraben.

Der Burgus Ladenburg wird nämlich dabei nicht erwähnt, obwohl er auf halbem Wege zwischen dem Burgus Mannheim-Neckarau und dem Heiligenberg lag. Vermutlich war er deshalb damals noch gar nicht gebaut und ist vielleicht erst als Resultat des mißglückten Unternehmens, als Ersatz für die weiter zum Feind hin vorgeschobene Befestigung eingeplant worden. Ob man nun dieser Theorie zustimmen möchte oder nicht, festzuhalten sind die Tatsachen, daß die militärische Expedition kaum einen Tagesmarsch weit von ihrem Ausgangspunkt an der Neckarmündung geführt wurde und deshalb gar nicht weiter als bis zum Gebirgsrand bei Heidelberg gelangen konnte, daß dort am Fuße des Heiligenberges oder auch des gegenüberliegenden Königstuhles jener wichtige Neckarübergang im Zuge der einstigen römischen Gebirgsrandstraße lag, und schließlich, daß der Burgus Ladenburg weiter westlich an einem ähnlich wichtigen Brückenkopf über den Neckar errichtet wurde. Ziel des Unternehmens war damit doch offensichtlich die Kontrolle über die weit im Vorfeld liegenden einstigen römischen Neckarübergänge.

Bisher konnten für Ladenburg keine verbindlichen Schlüsse auf die Lage des römerzeitlichen Neckarüberganges gezogen werden. Dieser kann nun nach den neuesten Funden als weitgehend gesichert gelten und damit zur Lage des Burgus in Beziehung gebracht werden. Zum Nachweis wird der Plan Abb. 2 vorgelegt. Er enthält alle Maueranschnitte und sonstigen Baureste, die der Verfasser in den letzten Jahren dort anlässlich von Bauarbeiten und kleineren Grabungen festhalten konnte⁴⁵. Bekanntlich diente die dort angeschnittene, nach Südwesten ziehende Via prae-

⁴⁵ Bisher unveröffentlicht bis auf den Bereich um die Porta praetoria des Alenkastells bei (50) und (64). Vgl. HEUKEMES, St.-Sebastianskirche in Ladenburg⁴, Abb. 1 mit Lageplan der römischen Bauten.

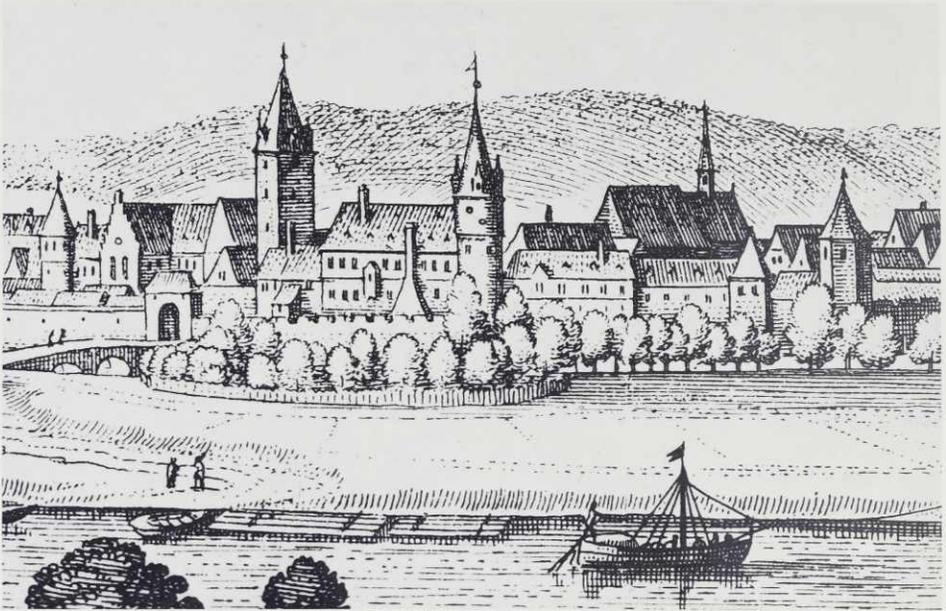


Abb. 25 Ansicht von Ladenburg mit Neckar. Kupferstich von Matthäus Merian 1645. Ausschnitt mit Engelburg, Neckartor und Wormser Bischofshof.

torias des Auxiliarkastells seit dem 2. Jahrhundert als Forumstraße. Ihr Verlauf gegen den Fluß blieb so lange unklar, bis die Kiesstückung dieser Straße nun nach einer Biegung nach Nordwesten und flankiert von einer Porticus wieder ermittelt wurde. Nach einer kürzlich vorgenommenen Tastgrabung zieht diese Straße dann zweifelsohne zur mittelalterlichen Brücke vor dem Neckartor (74) (76), wo sie einst den Fluß überquert haben muß. Reste einer römischen Flußbrücke sind dort bisher nicht bekannt, dafür konnten im Boden bei (73) die Pfeiler einer verschütteten mittelalterlichen Brücke entdeckt werden. Bis vor etwa 1000 Jahren blieb der Neckar entlang der westlichen Stadtseite in seinem römerzeitlichen Bett, bis er dann seinen Lauf erheblich veränderte⁴⁶. Wir nehmen an, daß sich der östliche Brückenkopf zuletzt dort befand, wo schon das frühe Mittelalter an ältere, allerdings bis heute noch nicht ermittelte Reste anknüpfte. Es spricht aber vieles dafür, daß eine gewisse Kontinuität mit diesem Übergang verbunden blieb. So nahm während des Mittelalters der diesen Brückenkopf flankierende Neckartorturm eigentlich eine ähnlich kontrollierende Funktion wie der spätrömische Burgus wahr.

Abschließend seien noch einige Erwägungen über das Schicksal des Burgus in nachrömischer Zeit angeknüpft. Weder Einbauten noch Fundschichten deuten darauf hin, daß der Burgus, zumindest aber sein Mittelurm, im Zuge der doch ununterbrochen vorhandenen und seit dem Frühmittelalter nachweislich auch wieder genutzten westlichen Stadtmauer eine besondere Rolle gespielt hat. Nach unseren Beobachtungen muß die Ruine des Burgus schon zur Zeit der Engelburgerbauung während des 13. Jahrhunderts bis auf die zuletzt angetroffenen Reste abgerissen gewesen sein. So weiß man nicht, ob diese Beseitigung der hochragenden Bauteile nicht

⁴⁶ Der römerzeitliche Verlauf des Neckars zwischen Ladenburg und seiner einstigen Einmündung in den Rhein bei Neckarau wurde vom Verfasser z. T. durch funddatierte Anschnitte ermittelt. Vgl. hierzu FULTZINGER/PLANCK/CÄMMERER, Römer⁴ 279 Abb. 113 mit dem Flußverlauf zur Römerzeit.

bereits durch die Alamannen in zerstörerischer Absicht geschah, ob sich nicht vorher Germanen eine Zeitlang in ihr festgesetzt hatten, oder ob die Ruine nicht etwa seit karolingischer Zeit lediglich als Steinbruch für die benachbarten Bauten des Wormser Bischofshofs diente.

Wie eine Stadtansicht von 1645 beweist, ist damals im Zuge der westlichen Stadtmauer keine Spur des Burgus mehr zu sehen. Abb. 25 zeigt rechts den Bischofshof mit rundem Pfaffenturm, mit dem Saalbau und der bischöflichen Hofkapelle; links davon liegt der quadratische Neckartorturm mit dem Neckartor, an den sich anstelle des Burgus die Engelburg mit Flügelbauten und äußerem Rundturm, dem sog. „Engel“, anschließt. Die Brücke beim Tor markiert schließlich die Stelle des einstigen römischen Flußüberganges.

Wenn sich auch in unseren Tagen diese Stelle durch Umbauten noch weiter verändert hat, wird doch mit der freigelegten und konservierten Westfassade des Mittelturmes ein wichtiges Zeugnis einer bedeutenden Episode der langjährigen Stadtgeschichte erhalten bleiben.

Anschrift des Verfassers:

Dr. BERND MARK HEUKEMES, Kurpfälzisches Museum
Hauptstraße 97
6900 Heidelberg